

# Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

3. Dezember 1994, Nr. 49. (6781), 29. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

## Gegenseitig vorteilhafte Partnerschaft fordert äußerste Aktionsdynamik

Wie schon bekanntgegeben wurde, haben am Abend des 30. November Verhandlungen der Regierungsdelegationen Kasachstans und der Mongolei mit erweiterter Teilnehmerzahl stattgefunden.

Der Ministerpräsident Akeshan Kashegeldin stellte fest, daß die gegenseitig vorteilhaften bilateralen Beziehungen sich insgesamt erfolgreich entwickelten. Sie beruhen auf einer soliden Rechtsbasis, der über 20 Abkommen zugrunde liegen. Es wurde eine gemeinsame Zwischenregierungs-Kommission für handelswirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.

Der Ministerpräsident der Mongolei, Punzagijn Shasral, erklärte, daß das Hauptziel seines jetzigen Besuchs es sei, den bilateralen Beziehungen äußerste Sachlichkeit, Dynamik und konstruktiven Charakter zu verleihen. Er machte mehrere konkrete Vorschläge zur Beschleunigung der Arbeit an gemeinsamen Projekten.

Am 1. Dezember wurde P. Shasral vom Präsidenten Nursultan Nasarbajew in dessen Residenz empfangen. Letzterer betonte, daß für die Kasachen und Mongolen als historisch einander nahestehende Völker nichts bei einer weiteren Verbesserung ihrer gutnachbarlichen Beziehungen im Wege liege.

Kasachstan, so unterstrich das Staatsoberhaupt, durchlebe derzeit eine schwierige Periode. Es würden rigorose Maßnahmen zur Zügelung der Inflation ergriffen, dank denen ihr Niveau in den letzten Monaten im Schnitt nicht mehr als 9 Prozent betragen. Zum Frühling wolle man diese Kennziffer auf 2 bis 3 Prozent herabsenken. Die Industrieproduktion sei im Zunehmbegriffen, das Wachstum der Löhne überfüge das Wachstum der Preise. In der Bedienungssphäre werde die Privatisierung abgeschlossen und werde ein Wertpapiermarkt geschaffen. Internationale Finanzorganisationen trügen aktiv zur Stabilisierung der Nationalwährung bei. Die Republik werde die geplanten Reformen noch schneller durchführen, damit die Bevölkerung ihren Effekt rascher an sich verspüre.

N. Nasarbajew sagte, Kasachstans Führung werde ihr Möglichstes tun, um mit der Mongolei Gemeinschaftsunternehmen zur Produktion von Fertigzeugnissen aus Nichtfermetmetallen und anderen Materialien zu schaffen, um den Export heller Erdölprodukte in das befreundete Land einzuleiten und engere Geschäftskontakte in manchen anderen Bereichen herzustellen. Selnerselbs erklärte P. Shasral, das Ziel des Besuchs der mongolischen Delegation in Kasachstan sei die Unterzeichnung einer Reihe neuer bilateralen Dokumente, die eine feste Grundlage für die Realisierung der zwischen unseren Län-

dem früher erzielten Übereinkünfte schufen. Wie der mongolische Ministerpräsident mitteilte, nehme Kasachstan im Warenumsatz mit seinem Land die vierte Stelle ein. Es seien aber noch große Aussichten für eine Erweiterung dieser Partnerschaft vorhanden. Diplomatische Vertretungen könnten eine große Rolle bei deren Verwirklichung spielen. In seiner Antwortsprache sagte N. Nasarbajew, die kasachstanische Seite werde die Möglichkeit prüfen, eine eigene Botschaft in der Mongolei zu eröffnen.

Im weiteren traf die Regierungsdlegation der Mongolei im Parlamentshaus mit dem Vorsitzenden des Obersten Rates Abisch Kekelbajew zusammen. Im Laufe des Gesprächs hob P. Shasral die Interessiertheit seines Landes an zunehmender Zusammenarbeit mit Kasachstan hervor.

(KasTAG)

## Die Botschaft des USA-Präsidenten

Der Präsident Kasachstans Nursultan Nasarbajew hat eine persönliche Botschaft des USA-Präsidenten Bill Clinton empfangen bezüglich des erfolgreichen Abschlusses der gemeinsamen Arbeit zur Verlegung von Kernmaterialien aus Kasachstan in ein sicheres Aufbewahrungslager in den Vereinigten Staaten.

In der Botschaft heißt es u.a.: „Ich schätze hoch ein die von Ihnen übernommene Führung in dieser präzedenzlosen Initiative auf dem Nichtverbreitungsgebiet. Diese von den gemeinsam handelnden Teams Kasachstan und der Vereinigten Staaten ausgeführte Aktion stellt einen Meilenstein in unseren gemeinsamen Anstrengungen dar, zu verhindern, daß die Kernmaterialien weiterverbreitet werden. Sie spiegeln ein tiefes Vertrauen in der reifen Partnerschaft zwischen unseren beiden Staaten wider. Ich weiß, daß Sie Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit al-

ler Kernmaterialien auf dem Territorium Ihres Landes ergreifen und bin entzückt über Ihr verantwortungsvolles Vorgehen in dieser Richtung. Sie verdienen den Dank der ganzen Welt.“

Im weiteren betont der USA-Präsident, daß die Nichtverbreitung von Kernwaffen für ihn das Hauptziel bedeute, und dankt herzlich dem Präsidenten Kasachstans für die gemeinsame Tätigkeit und die Zielstrebigkeit in Fragen des raschesten Inkrafttretens des SALT-I-Vertrages. Bill Clinton bringt seine Zuversicht darin zum Ausdruck, daß sein persönliches Treffen mit Nursultan Nasarbajew, das in nächster Zeit zustande kommen soll, es ermöglichen werde, eine Reihe von Fragen zu erörtern und effektiv die Treue der beiden Länder zu den Ideen der Abrüstung und Nichtverbreitung von Kernwaffen demonstrieren werde.

(KasTAG)

In dieser Ausgabe:

### Krokodile über dem Kaukasus

In der abgefallenen GUS-Republik Tschetschenien wird schnell geschossen und rasch begraben. Gründe zum Sterben gibt es genug: Blutrache, ethnischer Eigensinn, nackte Kriminalität, die Interessen der Clans und Moskaus Unentschlossenheit, an Rußlands aufräumendem Südrand Ordnung zu schaffen.

Seite 2

### «НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА»:

Факел надежды  
Выступление писателя Гейоля Бельгера на конференции 26 ноября 1994 года

Стр. 3

Я есмь звезда...  
Христианский журнал в Казахстане

Стр. 4

Абай Кунанбаев  
К 150-летию со дня рождения

Стр. 5

Vertrieben und verdammt  
Fragmente eines Romans von Shanna Schlichewskaja

Seite 6

Massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland

Siedlerrecht, Verwaltung, soziale Gliederung und erste Entwicklung der Kolonien

Seite 8

## Ein Abkommen über Zusammenarbeit zwischen UNICEF und Kasachstans Regierung unterzeichnet

Im hauptstädtischen Haus der Freundschaft hat unter Teilnahme der Mitglieder der Regierung unseres Landes und von Vertretern des in der Republik akkreditierten diplomatischen Korps die Stigmierung eines Abkommens über Zusammenarbeit zwischen dem UNICEF (Internationalen Kinderhilfsfonds der UNO) und dem Ministerkabinett Kasachstans stattgefunden. Seitens der Republikregierung ist es vom Außenminister Kasymshomart Tokajew und seitens der UNICEF — vom Vertreter des Internationalen Kinderhilfsfonds der UNO für Zentralasien und Kasachstan, Ac-

ram Bererding, unterzeichnet worden.

Im Dokument sind die Hauptbestimmungen und bedingungslos festgelegt, auf deren Grundlage diese repräsentative internationale Organisation mit der kasachstanischen Seite im Rahmen eines ganzen Programmkomplexes zusammenwirken wird. Sie zielen auf die Leistung finanzieller, beratender und technischer Hilfe in den Bereichen Gesundheitsschutz, Schutz von Mutter und Kind, Überleben und Entwicklung von Kindern.

Die Hauptaufmerksamkeit — den Kindern — dies ist das Grundprinzip der Tätigkeit des

UNICEF. In diesem Kontext betrachtet der Kinderhilfsfonds der UNO die Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse der Kinder als eine der Hauptaufgaben des XXI. Jahrhunderts, neben dem Problem der Armut, der Überbevölkerung und der Umweltverschmutzung. Die Programme des Zusammenwirkens zwischen der Regierung Kasachstans und dem UNICEF setzen die Ausarbeitung von wirtschaftlich effektiven und sozial bedeutsamen Herangehensweisen an die Fragen der Unterstützung und Entwicklung der Kinder und anderer sozial anfichtbarer Bevölkerungsgruppen in unserer Republik voraus.

Somit eröffnet das Abkommen einen Weg zur Realisierung der Grundsätze der Kinderrechtskonvention, die von Kasachstan am 8. Juni 1994 ratifiziert wurde, sowie der historischen Deklaration des weltweiten Gipfeltreffens im Interesse der Kinder, in der 27 konkrete Ziele für die Verbesserung der Kindergesundheits zum Jahre 2000 formuliert sind.

Der Unterzeichnungszereimonie hat die Präsidentin des Wohltätigkeitsfonds „Bobek“, Frau Sara Nasarbajewa, beigewohnt.

(KasTAG)

## „Wenig erfolgreicher

### Übergang zur Marktwirtschaft“

Deutsche Bank veröffentlicht Bericht über Kasachstan: Sozialpolitisch stabil, wirtschaftlich aber desolat. So schätzt der veröffentlichte Bericht der wirtschaftspolitischen Forschungsabteilung der Deutschen Bank, „Deutsche Bank Research“, die Lage in Kasachstan ein. In der zentralasiatischen Republik breitet sich zusehends Armut aus. Das Bruttoinlandsprodukt, die Summe aller im Land erwirtschafteten Produkte, werde in diesem Jahr noch einmal um etwa 20 Prozent schrumpfen, nachdem es bereits 1993 um 13 und im Jahr davor um 15 Prozent gesunken war. Im Juli hätten 1730 große und mittlere Staatsbetriebe stillgestanden.

Investitionen sehen im Vergleich zum Vorjahr um 60 Prozent gesunken.

Größter Hemmschuh der marktwirtschaftlichen Entwicklung Kasachstans ist für die Deutsche Bank der Umstand, daß die alten Verwaltungsstrukturen beibehalten worden seien. Das habe zwar die politische Stabilität gefördert, andererseits seien dadurch aber die von Staatspräsident Nursultan Nasarbajew versprochenen Reformen nur halbherzig umgesetzt worden.

Erstaunt merkt der in Frankfurt am Main veröffentlichte Bericht an, daß trotz der deutlich zunehmenden Armut der Bevölkerung kaum soziale Spannungen sichtbar seien.

(KasTAG)

## Kasachstan: Tag für Tag

### ZOLLAMT — EIN ATTRIBUT DER SOUVERANITÄT

PETROPAWLOWSK. Ein großes Transitgut mit Narkotika ist aus der Gepäckaufbewahrungsstelle des hiesigen Eisenbahnknotens beschlagnahmt worden. Das sei schon nicht der erste Erfolg des kinologischen Dienstes der örtlichen Zollverwaltung, teilten ihre Mitarbeiter auf einer Fernseh-Pressekonferenz mit. Vor einem vieltausendköpfigen Auditorium berichteten sie über garantierte Unterbindung von Versuchen zur Beförderung von Schmuggelgütern.

Trotz der Spezifität des Zolldienstes des Gebiets — die Grenzlinie zum Rußland beträgt 650 Kilometer —, wird dem Schmuggel von Narkotika sowie von Waffen und anderen anhumanen Frachten an allen sechs Grenzübergängen fester Einhalt geboten.

### JUBILAEUM EINES HELDEN DER SOUJETUNION

URALSK. Im Rayon Taskaly und im ganzen Gebiet wurde der 70. Geburtstag des Helden der Sowjetunion Sadyk Dshakysyulow feierlich begangen, der am 7. November 1924 in einem Aul des Gebiets Uralsk das Licht der Welt erblickt hatte.

### KEINE ALTERSGRENZE FÜR DOLLARSCHHEINE

ALMATY. In Kasachstan wie auch im ganzen postsowjetischen Raum hat die US-Währung eine ziemlich rege Zirkulation. Nicht wenig davon gibt es auch im freien Verkehr. Doch in der letzten Zeit gehen bei uns die Gerüchte um: die vor 1990 herausgegebene US-Dollar seien

angehlich bereits ungültig; mehr noch, die Gerüchte werden Wirklichkeit, und oft werden derartige Banknoten mancherorts nicht angenommen.

Der KasTAG-Korrespondent bat diesbezüglich die Nationalbank der Republik um Erläuterungen. Wie ihm unter Berufung auf Informationen aus den Bundesreservensystem der USA mitgeteilt wurde, seien derlei Befürchtungen grundlos. Die Regierung dieses Landes bereitet derzeit die Herausgabe neuer Banknoten vor, um die Interessen Verbraucher vor Geldfälschern besser zu schützen. Sie werden wie angenommen, Ende 1996 in Umlauf gesetzt, angefangen mit 100-Dollarscheinen. Es sei aber keine Entnahme aus dem Umlauf und kein Zwangsumsatz der US-Währung vorgesehen. Alle zirkulierenden Originalbanknoten dieses Landes, unabhängig vom Jahr ihres Erscheinens, würden ein gesetzliches Zahlungsmittel bleiben.

Innerhalb dieser Assoziation erfolgen die Verrechnungen nach Selbstkosten, die Erzeugnisse und deren Beförderung sind von der doppelten Besteuerung befreit. Projekte aber werden unter den Teilnehmern der Vereinigung auf Vereinbarung verteilt. Zu ersten Mal sind nun die Großbetriebe des Gebiets durch gemeinsames Wirtschaftsinteresse und durch das Verständnis einer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander vereint.

### „DIE REISEROUTEN“ DER LOKFOHRER

PAWLODAR. Um 39 hochqualifizierte Mitarbeiter weniger ist die Anzahl der Fachleute im Bahnbetriebswerk geworden. Die Lokführer und ihre Beilmänner sowie Schlosser haben ihren Dienst im Zusammenhang mit ihrer Ausreise nach Rußland quittiert.

Es ist nicht leicht, mit der ganzen Familie nach dem weiten Tynda fortzuziehen und dazu die Heimatstadt und das vortreffliche Kollektiv verlassen zu müssen. Jedoch die Not kennt kein Gebot: Die Löhne im Bahnbetriebswerk sind zwar gut, doch werden sie ab August nicht gezahlt. Am neuen Ort aber sind ihnen höhere Löhne gegenüber den jetzigen versprochen worden. Die Eisenbahner aus Pawlodar hoffen, daß sie auch regelmäßig werden. Wenn man sie aber auch dort zurückhält? Wohin dann?

(KasTAG)

### EIN ALLGEMEINER STIMMULUS

PAWLODAR. Die hier geschaffene „Industrie- und Finanzvereinigung“ wird helfen, die Selbstkosten der Gewinnung von Aluenerde zu senken und ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu steigern. Die Vereinigung umfaßt die Aktiengesellschaften „Aluminiumwerk“, „Ektabastuzogol“, „Pawlodarenergo“ und die Betriebsverwaltung der Neuland-Eisenbahn.

## Gesundung läßt warten

Eindrücke einer Reise nach Kiew, Odessa und Jalta

Die Ukraine war das Ziel einer Studienreise der bayerischen Akademie für Lehrerfortbildung gemeinsam mit dem Haus des Deutschen Ostens in München im Sommer 1994. Besichtigungen und Gespräche in Kiew, Jalta und Odessa sollten Eindrücke vermitteln, dazu standen Besuche bei neu angesiedelten Rußlanddeutschen auf dem Programm.

Das Hotel Tourist in Kiew ist für „Ostblock“-Verhältnisse ordentlich, aber fast leer. Kein Hauch der neuen Zeit, überall unbeschäftigtes Aufsichtspersonal. Gespräch mit dem deutschen Botschafter: Ihm ist es gelungen, die Mafla aus der Schlinge vor dem Visum-Schalter Platzkarten verkaufen.

Außer einfachen Agrarprodukten und Andenken gibt es fast nichts Einheimisches. Selbst Bier und Wodka kommen meist aus dem Westen, gelegentlich auch aus der Slowakei, die diesen Markt entdeckt hat. Vor einer Touristenkneipe (ein Bier fünf Dollar) fahren Nobelkarossen vor. Daraus steigen junge Burschen in Lederjacks, in Begleitung bildhübscher Mädchen: Die Mafla kommt kassieren.

In Jalta erklärt uns die örtliche Intourist-Dame, daß wir den Bus, den wir zur Besichtigung von Bahcesaraj, der alten Tatarrenauptstadt, fest gebucht haben, nicht bekommen können. Sie bietet uns eine Schiffahrt für 20 Dollar pro Person oder einen Hubschrauberflug für 70 Dollar über die Berge. Wir verzichten dankend und buchen die Fahrt selber am Hafen, für weniger als ein Zehntel. Vom Taxistand fährt der erste Wagen direkt zum Hotel, der zweite darf nicht, er gehört nicht zur „Gesellschaft“.

Von der Straße zwischen der Krim und Odessa gehen wir ab. Hinter Askanija-Nova, einer ehemals blühenden deutschen Siedlung im Süden der Ukraine, verliert sich die Asphaltdecke. In einer Zelle von Wohncontainern zwischen Dorf und „Straße“ hausen seit etwa einem Jahr einige der deutschen Familien, die aus Kasachstan vertrieben wurden und die der erste Präsident Leonid Krawtschuk großzügig eingeladen hat. Von der Ukraine haben sie nur etwas Land zur Bewirtschaftung bekommen. Alle andere Hilfe hat Deutschland bezahlt. Die alten Wohncontainer sind kaum mehr 1500 Mark wert. Die Bundesrepublik mußte dafür an Rußland pro Stück 10 000 DM bezahlen. Die Firmen, die den Leuten ihre Häuser bauen sollten, sind noch nicht aufgetaucht. Zwei Lastwagen, die der Ansiedlung für landwirtschaftliche Arbeit zur Verfügung gestellt wurden, werden vermietet, um etwas Geld für den Aufbau zu bekommen. Die

Männer, früher Industriearbeiter in einem Bergbauerevier, arbeiten teilweise in der Kolchose. Andere Arbeit gibt es nicht. Ein Mann, der noch etwas Deutsch spricht, träumt davon, eine Bäckerei einzurichten, die es im gesamten Bereich von Askanija-Nova nicht gibt.

Auch im Hotel Odessa hinterläßt jede Flasche, die aus der Küche kommt, einen schwarzen Rand auf dem Tischtuch. Im Gegensatz zur Zuckerbäckereiarchitektur in Kiew und zur schönen Veranschaulichung der Mittelmeerlandchaft Jaltas mit Plattenbauten ist Odessa ein schmucklos — auf den ersten Blick. Aber in den herrlich ausgemalteten und stuckverzierten Tor-durchgängen der Innenstadt stapelt sich der Unrat. Nur das größte Schmuckstück, die Passa-ge, ist renoviert worden. Weiß- und goldglänzender Stück umrahmt Auslagen, in denen westliche Sportwagen und die neueste Mode aus Paris und Mailand auf Käufer warten. Und diese Reichen sind immer noch die gleichen Leute.

In ein ehemals deutsches Dorf nördlich von Odessa, hat Waffenschmidt ein deutsches Kultur- und Begegnungszentrum bauen lassen und es auch selbst einge-

## Mehr Rechte für Ausländer gefordert

Ausländer und ihre Kinder sollen in Deutschland mehr Rechte haben, als ihnen die Bonner Koalition aus CDU/CSU und FDP zubilligen will.

Dafür setzen sich die Ausländerbeauftragte des Bundes, Cornelia Schmalz-Jacobsen (FDP), die Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, und die Berliner Ausländerbeauftragte Barbara John ein. Bubis sprach sich in der „Bild am Sonntag“ dafür aus, daß in Deutschland geborene Ausländer generell eine vorläufige deutsche Staatsangehörigkeit erhalten. Die Ausländerbeauftragte verlangte Nachbesserungen beim Bonner Koalitionskompromiß zur „Kinder-Staatszugehörigkeit“. Danach soll ein in Deutschland geborenes Ausländerkind bis zur Volljährigkeit die gleiche Rechtsstellung wie ein deutsches Kind erhalten.

Bedingung ist, daß Mutter oder Vater in Deutschland geboren wurden und beide Elternteile mindestens seit mehr als zehn Jahren rechtmäßig in der Bundesrepublik leben.

Mit dem 18. Lebensjahr müßte sich der junge Mensch entscheiden, ob er die deutsche Staatsangehörigkeit oder die der Eltern annehmen will. Frau Schmalz-Jacobsen wandte sich in der Berliner Zeitung vor allem gegen die Bedingung, daß beide Elternteile mindestens zehn Jahre lang in Deutschland gelebt haben müssen. „Diese Schwelle muß gesenkt werden“, die FDP-Politikerin forderte ferner ein Dauervisum

zur Volljährigkeit, die gleiche Rechtsstellung wie ein deutsches Kind erhalten.

Die Zahl der Doppelstaater in der Bundesrepublik liege bei 1,5 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen. Die Zahl der in Deutschland geborenen Ausländer betrage 1,2 Millionen.

sieht das Programm „Option Null“ eine Entvölkerung der Kokaanbau-Region Chaparr im Landesinneren vor. Rund 60 000 vom Koka-Anbau lebende Familien sollen danach für den Verlust von Land und anderer Güter finanziell entschädigt und umgesiedelt werden. Ziel des Programms sei auch, die Entstehung von „Narko-Guerrillas“ zu verhindern und eine „Kolumbianisierung“ Boliviens zu verhindern.

Im südwestlichen Bundesstaat Chiapas ist es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und linksgerichteten Oppositionsgruppen gekommen. Zahlreiche Polizisten und Demonstranten wurden verletzt, als die Polizei in mehreren Städten in Chiapas Demonstrationen auflöste. Hintergrund sind die Gouverneurswahlen vom 21. August, deren Ergebnis die Opposition nicht anerkennen will.

Unabhängige Kandidaten sind offenbar die Sieger der Kommunalwahlen in der Tschetschenischen Republik. Nach den am späten Sonntag nachmittag von den Zentralen Wahlkommission veröffentlichten Auswahlergebnissen in 6128 von insgesamt 6231 Städten und Gemeinden gewannen Parteilose 49,8 Prozent der Mandate in den lokalen Räten vor allem kleinerer Kommunen. Dagegen erwies sich in den acht größten Städten des Landes die konservative Demokratische Bürgerpartei (ODS) von Ministerpräsident Wladimir Klus mit 27,6 Prozent als stärkste Kraft. In der Hauptstadt Prag kam die ODS nach einer Hochrechnung der Stadtwahlkommission sogar auf 41,3 Prozent. Oberbürgermeister Jan Koukal (ODS) dürfte damit sein Amt weiterhin sicher sein. Während in den Dürfern die Christdemokraten (KDU-CSL) zweitstärkste Kraft wurden, nahmen diese Position in den großen Städten nach der ODS die Kommunisten (KSCM) ein.

Kurt HEISSIG

# Krokodile über dem Kaukasus

In der abgefallenen GUS-Republik Tschetschenien wird schnell geschossen und rasch begraben. Gründe zum Sterben gibt es genug: Blutrache, ethnischer Eigensinn, nackte Kriminalität, die Interessen der Clans und Moskaus Unentschlossenheit, an Rußlands ausfransendem Südrand Ordnung zu schaffen

Unter ihm scharrt eine Handvoll Hühner und Puter. Obenauf steht ein Kämpfer mit schwarzem Filzhut, Sonnenbrille und bunter Trainingsjacke.

Doch die Idylle vor dem weinbewachsenen Hof des Warlord Gantemirov trügt. Ein übermächtiges und ziemlich dreckseliges Dutzend Pistoleros springt aus dem Schatten und kontrolliert uns mißtraulich. „Du mußt die Wahrheit schreiben! Wie dieses Schweln in Grosny und seine Söldner unter Drogen unser stolzes Volk bettelarm machen.“ Die Verwendung von Drogen und Söldnern wirft die Opposition Dudajew und Dudajew wiederum Chasbulatow routinemäßig vor. Die desperate Laune in Gecht hat andere Gründe.

An diesem Morgen kurz nach Sonnenaufgang hat ein Trupp des Präsidenten den „Stützpunkt“ Gantemirovs nebenan in Urus-Martan angegriffen. Fünf Tote auf jeder Seite. Über den

grünen Zaun der früheren sowjetischen Raketenstellung — einige Raketen und Kanonen stehen noch im Gelände — wird mit Lautsprechern zu Blutsprengungen aufgerufen. Die „Kommandeure“ sind bereits zu den Besetzungen in den umliegenden Dörfern aufgebrochen — so schnell wird hier geschossen und begraben.

Es war Dudajews seltener Versuch, Gantemirovs Stellung zu nehmen. Der achte Konterangriff eine Woche später — nach dem Sturmangriff der Opposition gegen Grosny — fügt Gantemirov eine blutige Schlappe zu. Diesmal läßt der Präsident, mehr als zwanzig Panzer gegen Urus-Martan rollen. Und die russischen „Krokodile“ bringen der Opposition keine Entlastung aus der Luft. Der einmonatige „Hubschrauber-Vertrag“ zwischen dem Provisorischen Rat und dem russischen Koordinierungszentrum in Moskau ist gerade abgelaufen. Der bedrängte Präsident, der da sofort seine Panzer rausgelassen hat, war offensichtlich bestensen informiert.

Und der Verdacht erhärtet sich, daß alle drei — Jelzin, ein großer Teil der tschetschenischen Opposition und Dudajew — ihre Gründe haben, den Konflikt lieber auf kleiner Flamme köcheln zu lassen, statt ihn schnell zu einer massiven Entschcheidungsschlacht zu führen. Was nicht ausschließt, daß das eine oder andere Attentat auf Dudajew — von den Bluträchern oder der eigenen Entourage durchschlagender ausfallen könnte als die bisherigen.

Das Kriegsgeschrei geht in jedem Fall weiter. Der 31jährige Bisan Gantemirov, eine vielseitige Hauptmann im Innenministerium, 1991 Revolutionsführer und Waffenvertreter, Koran-Importeur und Parteigründer (Islamischer Weg), Professor der Rechtswissenschaft nach mehrmonatigem Abendkurs, sagt im nächtlichen Gespräch in Snamenskaje:

„Ich habe eine Blutrache mit Dudajew, dessen Wächter meinen Vetter erschossen haben. Als ich Bürgermeister und Polizeichef war, hat er sich die gesamte Wirtschaft unter den Nagel gerissen. Wir werden ihn noch vor dem Winter kriegen. Und dann werden wir eine parlamentarische Republik nach dem türkischen Staatsmodell einführen.“

Da ist Ruslan Labasanow, der Robin Hood aus Argun östlich von Grosny, viel bescheidener. Er will nach Dudajews Tod in Rußland Präsident werden — aber nur bei der Vereinigung für östliche Kampfsportarten. Labasanow, der in Südrußland schon mal unter Mordanklage stand, befehlte anfangs Dudajews Präsidentengarde. Dann nahm er seinen eigenen Kampf für die Gerechtigkeit auf. Er führt das Gespräch gern lässig vom Feldbett und teilt von dort aus seinen Getreuen Dollar-Bündel zu. Auch viele Rentner und manche Krankenhäuser verehren Labasanow als Wohltäter. „Gerechtigkeit und Disziplin gehören zusammen“, sagt er, mit dem Messer spielend. „Ich habe jetzt zwei Betrugene erschossen müssen. Dudajew wird enden. Der Krieg nicht.“ Nach einer Denkpause setzt er hinzu: „Das tschetschenische Volk ist ein besonderes.“ Da hat er recht. Der Präsident des Landes hat Labasanow inzwischen übers Fernsehen zum Duell aufgefordert.

Der vierte Oppositionelle — Umar Awturchanow, Chef des im Sommer gebildeten Provisorischen Rates — hat keinen Grund zur Blutrache und ist auch sonst der einzige nach dem Geschmack der russischen „Ordnungspolitiker“. Der fünfzigjährige Provinzchef am Nordwesten saß früher in der sowjetischen Militärverwaltung für den Kau-

kasus. Den Weg zu ihm kontrollieren schon zwanzig Kilometer vor Snamenskaje Männer von Rußlands Föderalem Sicherheitsdienst (FSK, dem KGB-Nachfolger).

„Zu Awturchanow? Niemand da. Alle kämpfen in Grosny.“ — „Wir kommen aus Grosny. Der Kampf ist vorbei.“ Der Offizier nimmt den Presseausweis und telefoniert mit dem Stabsquartier, während der Wagen gefilzt wird. Wir dürfen die Betonklötze im Slalom passieren; einer mit der Panzerfaust zieht seinen schwarzen Filzhut.

Snamenskaje liegt langgestreckt in einer trockenen Ebene, in der es dennoch wie überall roset: Oltürme, Mährescher, Werksgelände ringsum verkommen. Autos ziehen Staubfahnen über die harte Dorfstraße. Doch hinter den hellblauen oder grünen metallenen Hoforten verbirgt sich noch jener bukolische Reichtum an Federvieh und Früchten, Glas-

veranden und Dächern aus Weinlaub, der die Filme des benachbarten Georgien so berühmt gemacht hat. Vor dem Stabsquartier des Provisorischen Rates streiten sich die Männer aus dem Ort noch in dunkler Nacht, wer uns unterbringen darf. Die legendäre Gastfreundschaft der Tschetschenen wenigstens ist unzerstört und kennt keine Parteien: Kaum ist über unser Nachtlager entschieden, haben die — fast unsichtbaren — Frauen dort ein Festmahl und blütenaubere Schlafstätten bereitet.

In den verfallenden Landstrich pumpt Moskau nun Milliarden, um den Nordwesten mit Awturchanow Provisorischem Rat zur Musterprovinz zu machen, die möglichst viele Dudajew-Anhänger abzulehnen soll. Der Chef der Schattenregierung, schlecht und recht ein Funktionär alter Schule, antwortet auf die Frage nach der materiellen und militärischen Unterstützung: „In der Verfassung steht, daß Tschetschenien Subjekt der Russischen Föderation ist und als solches Mittel aus dem Staatshaushalt erhält. Dudajew hat nicht bekommen, weil Rußland sein Regime nicht anerkennt. Da der Provisorische Rat jetzt normale Beziehungen zu Moskau unterhält, gehen die Zuwendungen an uns. Es sind allerdings nicht 150 Milliarden Rubel und 100 Millionen Dollar, wie Dudajew behauptet, sondern 6 Milliarden Rubel für längst ausstehende Renten und Löhne.“

Die Frage nach der Militärlieferung überhört Awturchanow. Doch in seinem Vorzimmer waren wir bereits auf einen Lkw-Fahrer gestoßen, der gerade Waffen aus Moskau gebracht hatte und fragte, ob er die Führe gleich abladen könne. „Das ist immer eine gefährliche Route, weil Dudajews Leute unterwegs noch einen Ort kontrollieren“, berichtet er bereitwillig.

Wir werden auf der Fahrt nach Moskau nur noch jenseits der Grenze, auf nordossetischem Territorium und schon von russischen Sicherheitsdienst, überprüft. Die Militärbasis liegt jenseits der Terek. Die Unterstützung für die tschetschenische Opposition koordiniert Alexander Kotenkow, der frühere Chef der Rechtsverwaltung bei Präsident Jelzin. Doch der ist gerade in Moskau. Die Männer vom Sicherheitsdienst sind nach einigen Verhandlungen bereit, den westlichen Korrespondenten auf dem Stützpunkt zu empfangen.

Der Chef der Aufklärung und zwei geschulte, hochprofessionelle Sicherheitsoffiziere argumentieren: Nicht der Nationalismus, sondern die Kriminalität des Dudajew-Regimes stecken den ganzen Nordkaukasus an. Über die Opposition machen sie sich wenig Illusionen: „Jeder verfolgt seine eigenen Ziele, das wirkt sich auf die Kommandeure aus, die auch schon tun, was sie wollen. Mit denen ist ein friedlicher Machtwechsel schwer.“ — „Und wie viele Waffen gehen nun wirklich an diese Opposition?“ Da winkt einer der drei lächelnd ab: „Die Frage übersteigt unsere Gehälter.“

„Ist Tschetschenien wirklich zu einer „kriminellen Freihandelszone“ geworden? So nennt es Jelzin stellvertretender Ministerpräsident Sergej Schachraj, der für Nationalitätspolitik zuständig ist und selbst aus dem Nordkaukasus stammt. Die Wahrheit sieht komplizierter aus.

1. Es gibt viele Politiker und Dunkelmänner in Rußland, die auf die Tschetschenen zeigen, um vom eigenen wirtschaftlichen und politischen „Freihandel“ abzulenken. Einer von diesen vielen ist Moskaus Oberbürgermeister Jurij Luschkow. Er ködert die geprellte russische Bevölkerung mit einer Apartheidpolitik gegenüber den „Schwarzen“ vom Kaukasus und macht Moskau da-

bel zu seinem eigenen Stadtstaat.

2. Die Tschetschenen pflegen noch engere Verwandtschaftsbeziehungen als andere Kaukasusvölker. Ihre Clans kommen dem italienischen Beispiel am nächsten. Gefürchtet sind Hierarchie und Disziplin der rein kriminellen tschetschenischen Banden. Präzise Ausführung geht dabei über Einfallersrechtum. Deshalb laufen und laufen besonders Waffen- und Autohandel über sie. Kenner sind davon überzeugt, daß der größte Bankbetrug in der russischen Geschichte mit gefälschten Überweisungsaufträgen über umgerechnet 700 Millionen Dollar 1992 zwar von Tschetschenen ausgeführt, aber von Moskauer Hintermännern eingefädelt wurde. Die Wahl sei dabei ganz bewußt auf die Tschetschenen gefallen: „Nur die konnten das.“

3. Als Dudajews Clique vor genau drei Jahren an die Macht kam, besaß sie keine Vorstellungen davon, wie Staat und Ökonomie zu organisieren sind. Statt wenigstens die Ölindustrie mit Erfolg zu verwalten, wirtschafteten die Sippen des Präsidenten nur in die eigenen Taschen — nach dem alten Caeleus-Prinzip, wonach die Befreiung von Rußland alles erlaubt. Je ärmer die übrigen Tschetschenen wurden, desto archaischer reagierten auch sie: Erst kommt die Sippe, dann die Moral.

Das aber brachte vor allem die Russen — früher etwa die Hälfte der 300 000 Einwohner von Grosny — ins Hintertreffen, die sich nie um derartige Beziehungen gekümmert hatten. Zwei Jahre ohne Löhne und Gefälter — das können sich Sippen leisten, aber keine Einzelfamilien. Die tschetschenisch-russische Nachbarschaft im Wohnblock litt nicht unter nationaler Diskriminierung — aber die wachsende Kriminalität ließ die Russen auch zu bequemem Opfern werden, weil sie keine Blutrache übten.

Damit begann der große Exodus der Lehrer, des medizinischen Personals und der technischen Fachleute. Ohne sie kann das Land auf Dauer nur ins Mittelalter zurückfallen. „Ich kenne hier gerade zwei Landlände, die einen Computer bedienen können“, sagt ein junger Tschetschene. Das Land mit den meisten Waffen in den Händen der Bevölkerung stellt nicht die einfaverte Pistole selbst her.

4. So ist Dudajews Regime in eine Zwickmühle geraten, in der es zugleich der Kriminalität Vorschub leistet und dem bisnis, dem Geschäft, Abbruch tut. Noch vor zwei Jahren war Grosny die Stadt in der GUS mit den meisten westlichen Luxusimmusen auf den Straßen. Heute stehen Rolls-Royce oder Lincoln zumeist auf dem Hof, damit sie nicht entwendet werden. Während der Präsident noch immer auf seine Trumpfkarte Souveränität setzt, wirbt die Opposition damit, daß sich Dudajew geschäftsschädigend verhält und es Gegnern wie Konkurrenten leichter macht, die Republik als Mafia-Staat zu isolieren.

Richtig ist, daß Tschetschenien in den vergangenen zwanzig Jahren mit Moskau nicht schlecht gefahren ist. Zwar vergrößerte dieses unbesorgsame, autochthone Kolonialismus — wieder die Untaten und Sprüche des Zarengenerals Alexej Jermolow („Ich werde dafür sorgen, daß im Kaukasus kein einziger Tschetschene übrigbleibt“) noch die von Dudajew als General bezeichnete Deportation durch den georgianischen Kriml-Tyrannen Stalin. Doch davon unbeeindruckt, haben die Tschetschenen seit Brezhnevs Tazen prächtig abgehaht.

Nicht zufällig besitzen sie heute ihre Waffenberge. Vieles spricht dafür, daß der Waffenhandel mit dem Nahen Osten früher über den — vor knapp zwei Monaten von russischen Mi-24-Hubschraubern zerstörten — Flughafen von Grosny lief. Die dortigen russischen Truppen erhielten viele Ausrüstungen zum Schein. Und beim überstürzten Abzug aus Tschetschenien 1992 — Verteidigungsminister Gratschow erklärte vor dem Parlament, die Armee hätte alle Waffen mitgenommen — blieben in Wirklichkeit Flugzeuge, Panzer, Raketen, Kanonen und mindestens 50 000 Schußwaffen zurück. Auf Geschäftsgrundlage, versteht sich.

Das ist das explosive Gemisch von Konflikt und Kooperation zwischen lokalen ethnischen Eliten und korrupten zentralen Bürokraten, das ferne Institute, die nur Rußlands Großmachtkontrolle im Auge haben, schwer analysieren können: Tschetschenien bescherte Jelzin nach dessen Sieg über die Putschisten im August 1991 den ersten großen nationalen Konflikt innerhalb Rußlands — doch alles, was da bis heute in der Kaukasusrepublik schließt und explodiert, stammt von der russischen Armee.

Am 8. November 1991 hatte Jelzin die Mobilmachung Dudajews gegen die russische Verwaltung („Seit 300 Jahren bewohnt sich das tschetschenische Volk, dieses Imperium zu zerschlagen“) mit der Verhängung des Ausnahmezustands beantwortet. Doch die nach Grosny entsandte, 690 Mann starke Truppe wurde von Tausenden Demonstranten umzingelt. Vor das Weiße Haus in Moskau ritten malerische Tschetschenen auf Pferden, die sie beim hauptstädtischen Zoo ausgeliehen hatten. Die tschetschenische Mafia in Moskau drohte, die Metropole in ein Notstandsgebiet zu verwandeln. Das Parlament lehnte den Ausnahmezustand ab und ging damit zum ersten Mal in jenen Clanch mit Jelzin, der zwei Jahre später zum Sturm aufs Weiße Haus führte.

Der Machtkampf in Moskau überschattete lange den Konflikt um Tschetscheniens Austritt aus der Russischen Föderation. Doch seit im Frühjahr 1994 die

spektakulären Flugzeugentführungen von der nordkaukasischen Tourismus-Drehscheibe Mineralnyje Wody Schlagzeilen machten, wuchs der Druck auf Jelzin, Rußlands Südgrenzen nicht länger kriminell und territorial ausfransen zu lassen.

Jelzin aber zögerte, dieses Glacis mit einem imperialen Prankenschlag gegen Tschetschenien zu erschüttern. Sein Apparat förderte statt dessen die tschetschenische Opposition und startete Anfang August eine Propagandaoffensive für den gerade gegründeten Provisorischen Rat Awturchanows: Hilfe zur Selbsthilfe. Selber schloßen Tschetschenen auf Tschetschenen — was freilich mehr Kanonade ist als Krieg. Der russische Präsident am 4. Oktober, dem ersten Jahrestag seiner Beschließung des eigenen Parlaments: Die Entwicklung in Tschetschenien begrüßen wir. Unter keinen Umständen darf Gewalt von Rußland kommen... Wenn wir dieses Prinzip in Tschetschenien verstoßen, wird sich der ganze Kaukasus erheben.“

Das war eine Dramatisierung, die heute nicht mehr zutrifft — Jelzin ging es in Wirklichkeit auch mehr um die interne Machtbalance als um den Kaukasus. Denn der brodelte gar nicht mehr so heftig gegen Rußland. Und schon gar nicht auf einer Flamme. Die georgianischen und abchasischen Erbfeinde hat Moskau geschickt gegeneinander ausgespielt. Ingschen und Nordosseten beschließen einander selbst, weil die Ingschen ein reiches Stück Erde zurückhaben wollen, das ihnen vor der Deportation durch Stalin gehört hatte. Der eigentliche Hauptinhalt der Kaukasuskonflikte besteht im Kampf der Ethnien um „ihren“ Boden, im Streit um die Aneignung benachbarter Territorien durch unbeherrschte Migration, im Zusammenprall tradierter Dorfzivilisation mit einer abgebrochenen, weil nicht mehr finanzierbaren Urbanisierung.

Das russische Militär hätte keine Probleme, Grosny im Handstreich zu nehmen. Erst danach müßten brutale Sanktionen folgen, um die Bildung tschetschenischer Mudschsched-Kommandos im Keim zu ersticken. Eine Entscheidung über solche militärischen Mittel aber wäre zugleich schon eine Entscheidung für eine andere russische Staatsführung, meint Arkadij Popow vom Analyse-Zentrum des Präsidenten. Es wäre die Option für Ordnung mit der imperialen Faust.

Rußland hat eine alte Nostalgie nach Generälen, die das Land im Süden durch Vorwärtsverteilung schützen. Sie reicht vom Zaren general Jermolow im Kaukasus über die „ehrenhaften Soldaten“ Gromow und Ruzkoj in Afghanistan bis zum neu bürgenden Stern des General Lebedj in Moldawien. Wer sich heute als Bonaparte oder Pjotich präsentieren will in diesem Lande der Abscheu von Politikern und der Angst vor der Mafia — für den liegt in Tschetschenien die große Versuchung, mit einem Schlag zu patriotischer Prominenz aufzusteigen.

Dies ist der Grund für Jelzins Bemühen, der Armee den (Süd-)Wind aus den Segeln zu nehmen; für die inkonsequente Litarhilfe an die tschetschenische Opposition; für die Allibangriffe mit „Hubschrauber-Verträgen“, die ausgerechnet in der Nacht des Sturmangriffs ablaufen. Und das erklärt die Zusammenarbeit mit Warlords, die nach dem Eindruck des Militärkommentators Pawel Felgenauer „versprechen, den Gegner zu Zerzetzen, dann aber hauptsächlich saufen“ — das tun die Tschetschenen nicht — „in die Luft schießen und mehr Sold fordern. Warum auch soll diese Opposition Grosny so bald einnehmen und auf den reichen Futtertrog verzichten? Hubschrauber allein aber können nicht siegen. Städte werden von regulären Truppen eingenommen und nicht von bewaffnetem Pack.“

Eben darin scheint Boris Jelzin noch das geringste Übel zu sehen: wenig heroisch an der Grenze zu warten, daß sich Dudajew selbst erledigt. Zivilier und salopp ausgedrückt, hofft er auf den Geschäftssinn der Tschetschenen. Auf eine Lösung, wie sie ein junger Armehier in Grosny prophezeit: „Gäbe es Rußland nicht, gäbe es hier auch keine Mercedes. Und da Politik doch am Ende von denen bestimmt wird, die Mercedes fahren, wird Tschetschenien früher oder später zu Rußland zurückkehren.“

Christian SCHMIDTHAUR

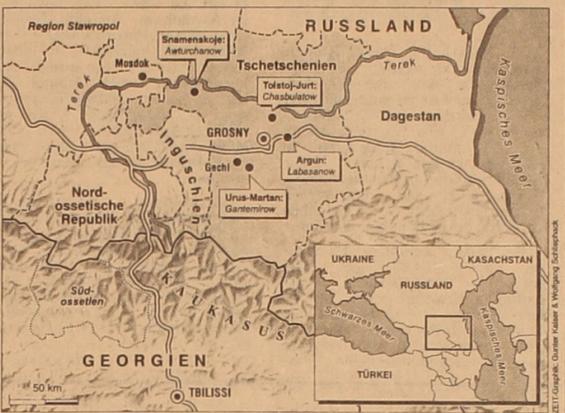
## Deutsche Allgemeine

Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich

Stellvertreter: Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatol; Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Relsch; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Herbert Henke; Russische Beilage: Alexander Dorsch; Alexander Stamm, Tatjana Slnokhina; Eigenkorrespondenten: Leonid Bilew, Konstantin Zeiser, Tatjana Golowna; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stillektatueuren: Eugen Hildebrand; Korrektor: Gulmira Shandyajewa; Bibliograph: Adellina Sheshejewa.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszusweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.



lung Staryj-Jurt, dreißig Kilometer nördlich von Grosny, ein wichtiger Stützpunkt auf der linken Flanke der russischen Kaukasustruppen. Heute heißt der Ort mit seinen 8 000 Seelen Tolstoj-Jurt nach dem großen Schriftsteller, der dem vergeblichen Befreiungskrieg der Tschetschenen und Dagestaner gegen die Zaren seine Novelle über Schamils Unterführer Hadschi Murad widmete. Hat Ob Tolstoj-Jurt unter Chasbulatow wieder ein wichtiger russischer Stützpunkt auf der linken Flanke ist — neben Snamenskaje auf der rechten —, läßt sich kaum durchschauen.

Jelzins Wildpart der vergangenen Jahre ist in das Dorf selber Sippe zurückgekehrt, „weil mich 100 000 Anhänger und Verwandte baten, ihnen gegen Dudajew zu helfen“. Am Ortsrand steht das Haus seiner achtzigjährigen Mutter, in dem auch die Geschwister wohnen. Die Schwester ist Dozentin, der Bruder Professor, an solchen Titeln ist Tschetschenien nicht arm. Bei Ausbruch des Konfliktes zwischen Moskau und Grosny im November 1991, als Chasbulatow noch an Jelzins Seite stand, hatten Dudajew-Anhänger das Haus gestürmt, in Anwesenheit der Mutter den Parlamentsvorsitzenden anrufen und ihm mit Repressalien gegen die Familie drohten.

Das Duell zwischen Dudajew und Chasbulatow, die beide 1944 — bald nach der Geburt — mit ihren Familien für dreizehn Jahre nach Kasachstan deportiert worden waren, weil Stalin die Tschetschenen der Kollaboration mit den Deutschen bezichtigt hatte, ist eine eigene Geschichte wert. Kurz nach seinem Machtantritt hatte Dudajew den Parlamentsvorsitzenden in Moskau „russisch als die Russen“ genannt. Er ließ Chasbulatow das Parlamentsmandat der tschetschenischen Wähler entziehen und später auch die tschetschenische Staatsbürgerschaft. Als jedoch Boris Jelzin am 4. Oktober 1993 das Parlament stürmte und dessen Vorsitzenden ins Gefängnis Leifortowo stecken ließ, organisierte der tschetschenische Präsident Massenkundgebungen für Chasbulatows Freilassung aus dem russischen Kerker. Per Dekret gab er ihm die Staatsbürgerschaft zurück. Aber nur ein eingesperter Tschetschene ist wohl ein guter Tschetschene. Nachdem der amnestierte Chasbulatow in diesem Jahr seine Zelte in Tolstoj-Jurt aufgeschlagen hatte, verlor er gleich wieder seine Aufenthaltsgenehmigung.

Das stört ihn nicht weiter. Sein Stabsquartier im Betonklotz des örtlichen Kulturzentrums zieht das Schild: „Friedensstille-Gruppe des Professors Chasbulatow“. Vor dem Eisentor, dessen verbogene Stäbe einen bequemen Durchgang erlauben, stehen gerade zwei Kühe und auf dem Vorplatz zwei gepanzerte Schützenwagen. Die imposante Antenne auf dem Dach dient für ein Satellitentelefon im Wert von 40 000 Dollar, das ein Geschäftsfreund aus Moskau gespendet hat. Am Eingang und in der Vorhalle stehen etwa sechzig Bewaffnete herum.

Ruslan Chasbulatow, der in dieser Umgebung wie ein fremder Sendbote des Abendlandes wirkt, spricht Worte der Müdigung. In seinem engen „Kabine“ mit winzigem Tisch, Geklinkerter Barock, einem Weckkühlschrank und leichtem Uringeschmack von der Kulturhaus-Toilette nebenan, bemüht sich der Professor, jene Verhandlungsgeduld zu demonstrieren, die ihm in Moskau fehlte, was ihm am Ende um seine prunkvollen Amsträume in Kremel und Weißem Haus gebracht hatte. Wie Jelzin wünscht er nun eine Lösung à la Haldi, „nicht schon wieder Blutrache“.

Doch seine Rücktrittsappelle an Dudajew und sein Bemühen, als „moralischer Führer“ die Opposition zu einen, haben kein Echo gefunden. Allein die potentiellen Wahlchancen des gewählten Kandidaten bei den Tschetschenen sind nicht schlecht. Deshalb betont er seine Unabhängigkeit von Rußland: keinerlei Unterstützung aus Moskau und Moskau, jener russischen Garnison im benachbarten Nordossetien, von der aus die Hilfe für die tschetschenische Opposition koordiniert wird.

Doch als wir Chasbulatows Kematte verlassen, spricht gerade sein Mitarbeiter ins Satellitentelefon auf dem Fluß: „Wir kommen nicht nach Moskau durch. Sagt denen, daß sie die zwei Hubschrauber rüberschieken sollen. Wir nehmen sie dann in Empfang.“ An diesem Nachmittag schloßen zwei Mi-24 mit Raketen auf den Ort Perwomajsk bei Grosny, der zu Dudajew steht.

Der Präsident kann — entgegen allen Behauptungen der Opposition — noch durchaus erfolgreich zurückschlagen. In den vergangenen Wochen richteten sich seine Ausfälle gegen Urus-Martan und Gecht, die Lager seines früheren Speisegantemirov im Süden. Wir sind über die große Magistrale in Richtung Baku, vorbei am Stavropol-Gau, wo Gorbatschows Karriere begann, durch die verfeindeten Kaukasusrepubliken Nordossetien und Ingschenien, in denen Truppen des russischen Innenministeriums den Ausnahmezustand mit ständigen Straßensperren kontrollieren, schließlich auf abenteuerlichen Knüppeldämmen nach Gecht gelangt.

Am Ende des Fleckens, an der Gorkij-Straße genannten Schotterstraße, steht ein Panzerwagen mit der tschetschenischen Flagge.

Da sitzt er nun. Ein Ordnensträger des russischen Imperiums. Verdienter Freistütlinger. Erster und letzter Tschetschene, der zum Sowjetgeneral aufstieg, Kommandeur einer strategischen Bombardierdivision im Baltikum, die nukleare Sprengköpfe mit sich führte. Eine Vertrauensstellung in engstem Einvernehmen mit dem KGB.

Heute hat Dshochar Dudajew Präsident über eine Million Tschetschenen, die Nachfolgeorganisation des KGB im Nacken. Oppositionelle Clan-Chefs bedrohen ihn mit Blutrache. Und russische Kampfhubschrauber kreseln schon mal über seinem Amtssitz in der Hauptstadt Grosny. Viele warten auf sein Ende.

Fragen danach nimmt der Präsident mit halbgeschlossenen Lidern und verschwommenem Lächeln auf. Und er verkündet auch die wildesten Konterattacken und Verschwörungstheorien mit sanftem Schmelz. Die gesenkte Stimme suggeriert Besonnenheit. Die Sätze sind pompös und kunstvoll zugleich wie die silbernen Dolche an den Wänden seines palastartigen Gemaches.

Dudajew wirkt so selbstverliebt, maniert und manisch, als ob er zum brennenden Kaukasus die Leier schlagen könnte. Der schwarze Maßanzug läßt den fünfzigjährigen noch schwächlicher und durchsichtiger erscheinen. Seine blanken, spitzen Stiefeln haben fünf Zentimeter hohe Absätze. Das Menjoubärtchen hebt sich messerscharf von der Oberlippe ab — und von den unrasierten Kinnlädern der Turnschuh- und Kalaschnikowträger vor der Tür.

Durch diese Tür ist der Exgegenermajor vor drei Jahren eingetreten, halbwegs legal. Nach dem gescheiterten Moskauer August-Coup 1991 belagerten er und sein Clan den puschistenfreundlichen Parteipalast von Grosny wochenlang mit Zelten, Freiheitsparolen und Hammel am Spieß. Nach dem Sieg ließ sich Dudajew von seinen Tschetschenen unter Ausschluß der russischen Minderheit zum ersten gewählten Präsidenten wählen. Er legte den Kommunismus ab und leserte seinen neuen Eid auf den Koran. Dann rief er die kaukasischen Nationen wie der Imam Schamil im 19. Jahrhundert zum heiligen Krieg gegen Rußland auf.

Der Heilige Krieg fand nicht statt. Die Nachbarn haben ihre eigenen Sorgen und Konflikte, die sie ohne Moskau nicht lösen können. Heute ist die Tschetschenische Republik, die offiziell zu den 89 „Subjekten der Russischen Föderation“ zählt, als letztes abtrünniges Subjekt hinterblieben. Sie gefährdet nicht mehr Rußlands territorialen Bestand, wohl aber sein inneres Machtgefüge.

Das islamische Land zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer mit dem Ausmaß Schleswig-Holsteins hat unter Dudajews Selbstbezeichnung nur seinen traurigen Ruhm als Maflastaat gemeint. Die oppositionellen Clans sind kaum besser — aber aus Geschäftsgründen nach Moskau orientiert. Rußlands Präsident Jelzin mündioniert die Opposition gegen Dudajew. Er strebt eine Lösung „wie in Haiti“, an, weil er fürchtet, daß sonst Moskauer Militärs selbst gegen Tschetschenen losschlagen und sich zu Rettern der russischen Erde aufspielen.

„Reichen die Kräfte, um Grosny und den Palast auf Dauer gegen die Opposition zu verteidigen?“ — Dudajew lacht hell auf. „Hier gibt es keine Opposition. Hier gibt es nur russische Besatzer und ihre Handlanger. Je mehr Greuelitäten Moskau begeht, desto vernichtender werden wir es strafen.“

Mit der Atombombe, die der Exgenera vor einhalb Jahren gegenüber der ZEIT angekündigt hat?

Keine Atombombe. Eine ideologische Ideenbombe, die Rußland endlos Blut spucken lassen wird. Die müssen für jeden bezahlen, den sie hier herangezogen haben.“

Der Präsident wird herausgerufen. Der Sicherheitsrat tritt zusammen. Im gleichen Gebäude. Das ist angekündigt, auch die Opposition weiß es. Wir gehen vorbei am Maschinengewehr im Vorzimmer neben dem zarten Schneewittchen mit dem Stenogrammblock, hinab über die marmorene Hintertreppe zum Informationsminister. Das Gespräch dauert eine Stunde. Der Sicherheitsapparat tagt noch, als wir den Palast verlassen.

In diesem Moment schwillt das Knattern eines Hubschraubers an. Das ist zum Alarmzeichen in Grosny geworden. Denn die talentiertesten Tschetschenen fahren Rolls-Royce und nennen einen BMW selbstironisch Bojewaja Maschina Wajnach — „Die Kampfmaschine der Tschetschenen“. Immer wieder finden sich auch solche, die Zivilflugzeuge entführen können, was die Russen programmgemäß demütigt. Doch Moskaus komplizierte Armeehubschrauber vermag kein Tschetschene zu fliegen — der Bomberpilot Dshochar Dudajew vielleicht ausgenommen.

Das Mißtrauen gegen die russische Luftflotte über der tschetschenischen Erde erweist sich wieder einmal als berechtigt. Eine heftige Detonation läßt die waffenstarrenden Debattierzirkel vor dem Palast zusammen-

# Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 199

## Знания — самый перспективный товар

Казахский Государственный Университет им. аль-Фараби по-прежнему остается флагманом вузов, не славя своих позиций. Сегодня всем стало ясно: в современных условиях знания и интеллектуальные навыки становятся очень перспективным товаром.

Чем сегодня живет университет, накануне своего 60-летнего юбилея, рассказал проректор по учебной работе профессор Калимулла ХАЛИКОВ.

— В чем сегодня на практике проявляются возможности приобретения университетом статуса «национального»?

— Суверенность хороша тогда, когда за ней следуют эффективные результаты. На данном этапе это требует вложения больших средств. Главное — сегодня создана четкая законодательная база — это государственные акты «О высшем образовании», «О языках», Постановления Президента РК «О статусе Казахского Государственного Национального университета им. аль-Фараби». Это создание концепции многоуровневого образования, совершенствование учебного процесса и повышение качества преподавания путем новых технологий обучения. Кроме того, постоянно возрастает роль университета как одного из ведущих научно-исследовательских центров.

— Введенная с нынешнего года система тестирования — какие плюсы и минусы она в себе несет?

— Безусловно, она очень перспективна. Но ее нужно «обкатывать» и «притирать» к нашим условиям. После нового года будет создана приемная комиссия на лето 1995 г., которая учтет все недоработки предстоящей. По каждому из предметов разработано по 1000 вопросов тестирования, варианты не повторяются. Полностью исключены внешнее и подтасовка — все проходит через компьютер.

— Социальное положение преподавателей и студентов — каково оно в наше тяжелое время?

— Студентам регулярно выплачивается стипендия. Но здесь есть много «но». По инструкторскому письму Минфина от 22.02.94 за № 12-11-03 стипендия выплачивается не всем успевающим, а только 74%. Остальные 26%, что составляет около 1500 студентов, остаются без элементарных средств существования. Но позволить — будущий специалист должен как губка впитывать знания, а не заниматься поисками средств на пропитание!

— Студентам регулярно выплачивается стипендия. Но здесь есть много «но». По инструкторскому письму Минфина от 22.02.94 за № 12-11-03 стипендия выплачивается не всем успевающим, а только 74%. Остальные 26%, что составляет около 1500 студентов, остаются без элементарных средств существования. Но позволить — будущий специалист должен как губка впитывать знания, а не заниматься поисками средств на пропитание!

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

— Выпущены специальные медали, кортик с изображением аль-Фараби, монтируется памятник ему на центральной площади университета. Думаю, на торжество своей альма матер придут много гостей — воспитанников КазГУ.

— Как вы подготовились к юбилею?

## ОБРАЩЕНИЕ

### к интеллигенции немецкой диаспоры Республики Казахстан

Мы знаем, какие трудности ныне переживает суверенный Казахстан.

Мы знаем, как на фоне экономических неурядиц страны ухудшается жизнь и падает социальная активность людей.

Мы знаем, что российские немцы, перенесшие все тяготы тоталитаризма, и поныне испытывают социальный и психологический дискомфорт.

Мы знаем, что эмиграция наших соплеменников оставаться сейчас невозможно.

Каждый вправе решать свою судьбу сам. Мы также знаем, что не все немцы покинут страну. И потому все национальные проблемы необходимо решать в комплексе общими усилиями.

Мы убеждены:

- надо вытравить из себя комплекс неполноценности;
- надо заставить себя уважать, а не просить об уважении;
- необходимо покончить с общественной инертностью и пассивностью;
- обрести внутреннее достоинство.

Интеллигенция должна быть вместе со своим народом, дать ему максимум информации о всех происходящих в обществе сложных процессах, пролить свет на наше прошлое и честно раскрыть все возможности на перспективу.

Особое место в ряду неотложных мер и действий отводится предпринимательству в немецкой диаспоре. Интеллигенция и народ вправе рассчитывать на поддержку, спонсирование национальной культуры

и образования силами и средствами предпринимателей из своей среды. Да и сама интеллигенция обязана помнить о своей особой ответственности за судьбу нации.

Все это заставило нас обратиться ко всем соплеменникам с призывом сплотиться для более усердной работы на благо своего народа. Мы можем и должны сыграть роль генератора идей в реформировании политической и экономической жизни, консолидировать народы и нации, взаимообогащать друг друга, служить связующим звеном в сфере бизнеса между Казахстаном и Германией, другими немецкоязычными странами.

Принято на конференции немецкой интеллигенции г. Алматы 26.11.94 г.

Казахстан: новости дня

И ВСЕ-ТАКИ НОВОСЕЛЬЯ

ЛЕГЧЕ СТАЛО СОИСКАТЕЛЯМ

СТАНУТ ПАСТБИЩА ПРОДУКТИВНЕЕ

ХОТЬ И ДОРОГО ГОРЮЧЕ...

УРАЛЬСЬК. Здесь открылся регулярный авиарейс Павлодар — Алматы — Уральск. Это четвертый воздушный маршрут, связывающий западную часть республики.

ПРЕДСЕДАТЕЛЬ Комитета по языкам при Кабинете министров и областной администрации. В ней приняты участие ответственные работники аппарата президента, ведущие ученые-лингвисты.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

## ФАКЕЛ НАДЕЖДЫ ДОЛЖЕН ГОРЕТЬ ПОСТОЯННО

(Выступление на конференции немецкой интеллигенции г. Алматы и области 26 ноября 1994 г.)

Wer keine Zukunft sieht, hat keine Zukunft

Конечно, следует сердечно приветствовать добрую инициативу Немецкого Дома, собравшего в столь сложное для страны и немецкой диаспоры время представителей нашей успешней и оставшейся пока интеллигенции.

Мы много говорим об объективных трудностях, достигших нас в так называемом переходном периоде, о том, что Российские немцы, живущие в шейся империи, очутились на трагическом распутье, рассуждаем о захлестнувших нас тотальной деградации и люмпенском маразме, о том, что по отношению друг к другу мы стали вдруг вроде как иностранцами и т. д., и т. п., и в этом постоянном вселенском плаче мы незаметно стали столь пассивны, инертны и асоциальны, что уже всерьез тревожат и огорчают укороившиеся в наших душах постыдные, жидовенческие черты, в самой основе подражающие самобытным, жизнестойкий этнос, каковым была некогда руссколандочка.

Вана интеллигенция российских немцев в подобных нравственно уродливых превращениях значительна. И причина ее кроется в том, что, во-первых, удельный вес интеллигенции в нашем этносе почти на всех этапах бытия был слишком мал; во-вторых, очень заметно сказалась ее замкнутая, разобщенность, в-третьих, унизительная, репрессированная, запуганная, она забывалась в уютно тихом зашитах раны, смирялась под гнетом тоталитаризма, конформировалась, постепенно сблизилась на обывательское брожение и нытье. Затяжные политические, социальные, жизненные невзгоды обрели ее на микронью, отделили на обочину национальной жизни, заставили ее упрятаться в тень, под интонационный навет, дабы выжить в одиночку, найти себе нишу для относительного самовосприятия, утвердиться хоть как-то в тяжелой цене генетических потерь. Все это — как мы знаем — привело к тому, что раздробленный, искусственно отлученный от образования и культуры народ долгие годы, десятилетия плутов во мраке без своих духовных пастырей. А объединяет людей, как мы убедились, все же не сытость, не комфорт, не богатство, а духовность, культура, то благодарное поле, которое должна обрабатывать и засевать интеллигенция. На самых сложных, крутых перевалах нашей судьбы интеллигенция не смогла стать объединяющей силой. В этом наша трагедия.

И самая страшная ошибка наших самозваных фюреров, разных мелкокалберных гроутов и его приспешников, высокочивших на арену уже в болевеем благополучное время и подымавших удушливую пыль на просторах тогдашнего СССР, состояла в том, что они делали ставку не на интеллигенцию, не на разумных и образованных своих соплеменников, а на озлобленный люмпен. У меня на памяти те исторические сцены, на которых главным образом шла разгульная расправа над известными людьми, обладавшими признанным интеллектуальным потенциалом.

Результат горестен. Народ обманут, взбаламучен, сбит с толку, ориентиры сбиты, лидеры-временщики, забросив своих трескучую лозунги, один за другим ловко перебрелись за кордон, где на подаяния «исторической родины» влчат свой бесплодный век.

Да, красивые и желтые коле-

са отечественной истории пролились-прокатились по судьбам наших соплеменников, жернова тоталитаризма перемололи наши жизни, о том немало уже сказано и написано, однако, с другой стороны, невозможно, просто несправедливо все зло списывать на время, на систему, на рок и обстоятельства. Может, в негативах наших мы и сами виноваты? И не в малой, может, степени? Почему мы склонны везде и всюду упреждать, что в наших бедах горестях всегда виноват кто-то, некто, виноваты чужой дядя, няня среда, инобытие? Почему мы так любим ворчать, брюзжать, стонать где-нибудь в уголочке, а не берем судьбу в собственные руки? Почему мы все время сидим и ждем помощи то из Германии, то от правительства, то от местного начальства? Почему сплошь и рядом люди сидят и ждут, образуя, а фюреры, проверяют, пробы, а фюреры, точно арматорские шты-затейники, на потеху всех сбавили или спели? Кто-то жиды таят, кто-то брожит-идут, кто-то ждет манна с небес.

Все это просто не-ин-тел-ли-гент-но!

В самом деле, кто виноват, если мы не знаем своей истории, своей культуры, своих славных предков? Кто виноват, если мы не интересуемся своим прошлым, не знаем, где и где нас печатается, не ведаем, где, в каких точках теплится еще интеллектуальный костерок?

Германия, которая с ксилым выражением лица принимает наших сограждан, случается, устраивает унизительные испытания, дабы удостовериться в истинности их немецкого происхождения: а какой мере знают они свою матершпраще, соблюдают ли в семье немецкие традиции, поют ли немецкие песни. Но никогда не спрашивает: а что ты, русский немец, знаешь о своей истории, каких ученых, писателей, деятелей культуры знаешь из числа своих соплеменников, какие читаешь газеты, журналы. Не спрашивает Германия, прародина сердобольная, ибо какое ей дело до манкуртов, которые смирились со своим манкуртством и даже выстраивают его напоказ, дабы вызвать жалость и сострадание. Поэтому и не востребованы на «этнической родине» наши писатели, журналисты, учителя, ученые; потому редко найдешь российского немца в высших учебных заведениях Германии, и даже учащихся гимназий из детей руссколандочка можно назвать едва ли не поименно. Об этом прискорбном факте, унижающем наше достоинство, нужно кричать во весь голос, нужно быть в колокола. Явление это обижает стыдом тех, кто называет или чувствует себя немецким интеллигентом. И когда мы говорим, что только три или четыре процента российских немцев имеют высшее образование, то в нынешних условиях винить стоит не столько российское, казахстанское, киргизское правительства, а прежде всего самих себя.

Но следует помнить, что не всегда мы смотрелись так бедно. Интеллигенция из среды русских немцев оставила в прошлом заметный след. Мы с гордостью можем назвать сотни и тысячи имен — ученых, земледельцев, врачей, деятелей государства и культуры, писателей, поэтов, педагогов, музыкантов из числа российских

немцев. Беда в том, что этих славных людей, живших и творивших в столицах и провинциях необъятного Российского государства, нынешнее поколение наших соплеменников чаще всего просто-напросто не знает.

Приведу два примера. Еще в 1913 году в Саратове вышла книга С. Д. Соколова «Саратовцы: писатели и ученые». И в этом сборнике перечисляются немцы: Аллендорф К. А., Беккер А. К., Беккин А. Д., Бремдль И. И., Вормс А. В., Галлер П. К., Тамаль И. Х., Гурбер Э. И., Катане И. В., Кирхнер А. В., Клаус А. А., Клинг Г. Ф., Лана А. Э., Лейман А. А., Лоизингер А. Ф., Миллер А. К., Нейбергер Б. В. Обратите внимание: это только в Саратове!

В этом году в 19-ти номерах «Дойче Альгемайне» я опубликовал библиографический справочник «Российские немецкие писатели». Там собраны сведения о 240 российских немецких литераторах — краткие биографические данные, что написал, когда и где опубликовал и т. д. Это был весьма кропотливый труд. Факты для этого указателя я собрал 23 года. Пополняя данные и поныне. Этот библиографический справочник должен каждого нашего соплеменника наполнить гордостью за свой этнос. Выходит, предки наши не только пахали, севали, строили, руду добывали, но внесли немалый вклад в культуру и духовность. Однако многие ли об этом моём труде знают? Многие ли знают имена и труды, указанные в этом справочнике? И кто мог бы посослать выданный этого труда!

Как сберечь остатки культуры? Спасти что-то может только деятельный человек. За нас никто ничего делать не будет. У всех своих забот полон рот. Барина нет — ни доброго, ни злого. Уловить следует только к себе. Я имею в виду: не столько в личном плане, сколько в национальном.

Уезжают наши художники, композиторы, музыканты, писатели, ученые. Нельзя, чтобы они навсегда ушли от нас. Они «наши». «Тамошними» они будут очень и очень скоро. Они просто сменили паспорта и место жительства. Нельзя их терять. Надо найти возможность, формы для совместной деятельности, для общих усилий и контактов. С этой целью мы организовали и издаем под крылом Министерства печати Республики Казахстан альманах «Феникс». Вышло семь номеров. Шлют свои рукописи немецкие литераторы «отсюда», из стран СНГ, и «оттуда», из Германии. Печатается немало познавательного материала, имеющего также художественную ценность. Однако плохо обстоит дело с распространением как «Феникса», так и Дойче Альгемайне. И оляты наши интеллигенция оказывается не на высоте.

Сильно мешает нам сложившийся годами стереотип, рождающий апатию и равнодушие. Это ощущение того, что я, мол, здесь не хозяин, а в лучшем случае гость. Сюда меня привлекло пополье, потому земля эта мне — чужда. Я здесь не свой. С такой пораженческой психологией далеко не уйдешь, надо вытравить из себя это изломанное. Если душа твоя за эту землю не болит, если ты не в состоянии побороть рабский стереотип, если ты сам себя ощущаешь чужим, то ты просто несчастен, не прирос ни к чему сердцем, хотя и ты, и твои дети, и твои внуки роди-

лись здесь. Здесь родился, вырос, но не здесь пригрозил, так почему ты считаешь, что пригодишься из чужбины, где никто тебе не ждет, ты там будешь не свой, а чужой, пришелец, жидовенец, уповаящий на подаяние. Для истинного интеллигента это неполноценная и недостойная доля. Человек счастлив только там, где он нужен; если он не нужен, то он несчастен и в раю.

Лучшие немецкие интеллигенты это знали всегда. И я эту мысль волею проиллюстрировать, например, на немецко-казахских литературных, научных отношениях, которые имеют глубокие корни. Немецкие ученые, историки, этнографы, путешественники XVIII—XIX веков — П. С. Паллас, Г. Ф. Миллер, В. В. Радлов (который был, кстати, не Василием Васильевичем, а Фридрихом Вильгельмом), В. В. Бартольд, Н. И. Пестель, И. И. Гейер, Г. К. Гинс, А. Эйхгорн и многие другие оставили немало капитальных исследований о казахлах, их самобытном жизненном укладе.

Вспомним дружбу Абая с отечественными немцами Е. П. Михаэлисом и Л. А. Блеком. Вспомним, как в бывшей ГДР охотно переводили казахских писателей, начиная с 1949 года, — Джамбула, М. Ауэзова, А. Нурпеисова, Т. Ахтанова, А. Алимжанова, О. Сулейменова, А. Кекилбаева, Д. Досжанова, О. Кобеева и др. Вспомним, как писали о них немецкие критики и поэты. Усовершенствованная уборка откроет возможности каждый год высевать кормовые культуры дополнительно на миллионы гектаров пастбищ и сенокосных угодьях, существенно повышая их отдачу.

Хоть и дорого горюче...

УРАЛЬСЬК. Здесь открылся регулярный авиарейс Павлодар — Алматы — Уральск. Это четвертый воздушный маршрут, связывающий западную часть республики.

ПРЕДСЕДАТЕЛЬ Комитета по языкам при Кабинете министров и областной администрации. В ней приняты участие ответственные работники аппарата президента, ведущие ученые-лингвисты.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

ТАДЫКОРГАН. Здесь прошла республиканская научно-практическая конференция, организованная Комитетом по языкам при Кабинете министров и областной администрации.

## Объявление

Административный центр Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан с 3 по 10 января 1995 года проводит недельный семинар катехетиков, т. е. людей, работающих в общинах с детьми.

Предпочтительнее отдается лицам, имеющим педагогическое образование.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

Оплата проезда, проживания и питания производится за счет канцелярии Суперинтенданта Епархии Евангелическо-Лютеранских общин Республики Казахстан.

Суперинтендант ЕЕЛО РК Р. КРАТЦ

# И все же мы жили по совести

Публицистическая статья Константина Эрлика «Немцы в Казахстане: между двух миров, как между двух огней», опубликованная в «Немецкой газете» от 27 августа 1994 года, невольно заставила меня задуматься о том, что прожил, вспоминая былое, поделиться сокровенными мыслями с читателями нашей общеполитической национальной газеты «Дойче Альгемайне».

Я родился 7 июля 1921 года в деревне Францозе — Балчерского кантона АССР немцев Поволжья. Отец мой плотничал, мать была акушеркой, принимала роды, ее в нашем селе называли «крестная». Моего родителя одесситы очень уважали за душевную доброту, человечность, умение сопереживать чужой боли. Село Францозе было лютеранское, я — лютеранин и никогда, даже в страшные годы сталинского единоразличия, не отрекся от Бога и Евангелической Лютеранской Церкви. Великий христиан Мартин Лютер всегда был и остается для меня выдающимся примером самоотверженного земного служения Господу Нашему Иисусу Христу.

В нашей деревне все разворачивалось на родном языке, жили дружно, праздновали адвент и немецкое Рождество, немецкую Пасху, вели балочество и высоконравственную жизнь. Всего один год я проучился в родной деревне в немецкой национальной школе. Но этот первый мой учебный год благодарно вспоминаю по сей день. Несмотря на все жизненные испытания, не забыл Маттершпихе, не разуучился читать и писать по-немецки, помню наш диалект немцев Поволжья. Обидно и досадно, что голод, расклевывание и другие репрессии сталинщины не позволили мне окончить немецкую школу и получить среднее образование.

В 1930 году я уехал из деревни один на хутор Таврический Калачевского-на-Дону района Волгоградской области, так как на малой родине свирепствовал голод. С 12 лет начал пасти скот, работал на ферме животноводческого совхоза. Учиться толком мне не пришлось, надо было зарабатывать на хлеб насущный. Хуторяне — доносчики казак — относились ко мне доброжелательно, никакую национальную дискриминацию не было, а я ведь жил на хуторе с 1930 по 1939 годы.

В 1940 году меня призвали в Красную армию, в полковую

школу города Иркутска. Там изучал стрелковое оружие, проходил строевую, огневую и физическую подготовку. 30 июня 1941 года нас, курсантов полковой школы, подняли по тревоге и отправили на фронт. Боевое крещение принял 5-7 июля 1941 года, когда вступил в бой с противником под Рославлем. Наш 314-й стрелковый полк не дал нацистам захватить аэродром — важнейший стратегический объект, сорвал выполнение боевой задачи, поставленной гитлеровским командованием перед войсками противника. Я был ручным пулеметчиком, мне дали станковый пулемет. 6 июля я три дня атаковал противника 7 июля — две атаки, меня ранил в руку минные осколки. Выздоравливал, наш полк не успел далеко уйти... Вышли мы летом 41-го из окружения, пробиваясь к своим, наш полк соединился с кавалерийской частью.

Мы попали под Елец Орловского направления. Запомнились непрерывные бои, Елец и Мценск. Противник нас громил, но мы действовали смело и решительно, не щадя своих молодых жизней, не думая о славе и наградах. Зимой 1942 года мы удержали наступление вермахта, схватки были суровые, не на жизнь, а на смерть.

В 1942 году, когда меня представили к награждению орденом, наше соединение дислоцировалось в районе города Елец. Комдив Фиксель меня отстоял, не позволил отправить в тыл. Теперь, по прошествии полувека с лишним, понимаю, что меня хотели откомандировать с поля боя в тыл, как немца, чтобы затем заключить на один из островов архипелага ГУЛАГ. Но тогда не мог понять, в чем моя вина. Но даже в условиях военно-коммунистического преступного режима были люди, которые не боялись бросить вызов сталинско-бериевским опричникам и одерживали нравственную победу. Комдив Фиксель совершил гражданский подвиг, оставив меня, представителя репрессированного немецкого народа, на фронте, и, слава Богу, сам не пострадал. Видимо, Господь уберет его от сталинских репрессий. На его оставшуюся жизнь буду помнить нашего строгого и справедливого командира дивизии Фикселя. Довольно мне участвовать в сталинградской битве, явившейся коренным переломом в ходе Великой Отечественной

войны. Моя фронтовая молодость была посвящена правому делу — мы отстояли свое Отечество, войну нам навязали, и надо было любой ценой ее выиграть. Цена непомерно высокая, и обидно мне, ветерану Второй мировой, что отдельные юнцы сейчас не хотят служить в молодой армии суверенного Казахстана, стать вооруженными защитниками своей страны, хотя время нынче мирное, и немощных трудностей, которые мы испытывали, лет и в помине. Моя самая заветная мечта: чтобы никаким войнам на Земле больше никогда не было.

Весной 1943 года нас отправили на станцию Дебальцево Ворошиловградской области. По дороге — снега по пояс, сильные морозы. В пяти километрах от Дебальцево в деревне Михайловка отдохнули немного... Я был минометчиком — мы ни одного вражеского поезда не пустили в Крым и обратно, задание свое выполнили с честью. Нашей 41-й кавалерийской дивизии было присвоено высокое звание гвардейской.

Я был контужен, война до сих пор дает знать о себе, здоровье подорвано. Мне и через 50 лет сняты фронтовые атаки, жаркие бои с вооруженным до зубов и технически оснащенным противником, погибшие на войне молодыми мои друзья-однополчане. Поэтому, как самые дорогие реликвии, в шкафу бережно храню свои боевые награды: орден Отечественной войны I степени, медаль «За боевые заслуги», значки «Гвардия», «Отличный пулеметчик» и «Отличный минометчик». Каждый день приближает нас к 50-летию Великой Победы. И мне хочется верить, что нам, ветеранам второй мировой, отстоявшим Отечество и спасшим Европу от коричневой чумы, воздадут должное. Ведь мы, фронтовики, жили не по жажде, а по совести.

«В послевоенное время я работал плотником на карагандинской шахте им. Костенко и на домостроительном комбинате треста «Карагандажилстрой». В настоящее время — пенсионер. Здоровье не позволяет мне активно участвовать в немецком национальном движении. Но я стараюсь быть в курсе общественной жизни Карагандинского областного «Союза российских немцев», регулирующую работу немецкой телепрограммы «Рунальда», которая почему-то пре-

кратила свое существование, читаю «ДАЗ» и другие газеты на родном языке.

На мой взгляд ничего страшного нет, что российские немцы, русские, украинцы, корейцы, дунгане и другие граждане Казахстана различных национальностей будут изучать казахский с младых ногтей. Советник германского посольства доктор Аксель Вайхсхаут не владеет реальной ситуацией. В Германии этнические греки, турки, казахи, евреи свободно разговаривают на языке Гете и Шиллера и это только помогает им быстрее адаптироваться, не чувствовать себя изгоями. Так что не вижу здесь никакой проблемы. Вернее, германский дипломат поставил в газете искусственную проблему. Кстати, живя не по своей воле на казахской земле, многие российские немцы в прямом и переносном смысле родились с казахами. Мы — трудармейцы и спецпереселенцы — благодарны казахам за то, что они стремились облегчить наше беспрепечное положение репрессированного народа. Казах никогда не называли нас «фашистами», не оскорбляли нас, искренне сочувствовали и сопереживали нам. Я люблю как родного сына Марата Хасенова, своего бывшего соседа. Он получил квартиру в другом районе Караганды, но часто звонит, навещает меня, радуется его успехам. Марат работает исполнителем директором Карагандинского спортивно-профессионального клуба «Арыстан», увлечен своей интересной работой и к тому же отличный семьянин. Марат знает и понимает немецкий язык, а я немного понимаю по-казахски. Так что общий язык мы всегда находим.

Мечтаю о восстановлении Немецкой Республики на Волге в прежних границах. Почему-то доктор Аксель Вайхсхаут не поднимает этот политический вопрос, без которого говорить о полной реабилитации российских немцев просто смешно. Много было написано о так называемом поэтапном восстановлении Республики. А даже это поэтапное восстановление осталось только на бумаге. Президент России Борис Ельцин проявил политическую мудрость и гуманный акт доброй воли, организовав вывод российских войск из Германии. Молю Бога о том, чтобы российское Министерство по делам национальностей и региональной политики положительно решило вопрос о восстановлении исторической справедливости в отношении российских немцев. Президент России, я уверен, поддержит конструктивные предложения министерства.

**Андрей КИРХНЕР,**  
ветеран второй мировой войны, пенсионер  
Записал Альберт ТАЛПЕР  
Караганда

## К 50-летию Победы

# Спецпереселенцы в Казахстане

Несмотря на тяжелые условия работы, быта, поспрание элементарных человеческих прав, национальное оскорбление, немцы-переселенцы и трудармейцы работали ударно — выполняли и перевыполняли производственные задания. Советские немцы не винили в своих бедах партию и социализм, верили, что рано или поздно справедливость восторжествует. Они трудились не только на предприятиях Свердловской, Челябинской, Кемеровской областей, но и на предприятиях Балхаша, Текели, Ленингорска, Чимкента, Караганды и т. д. Так, на шахтах Караганда, по данным на январь 1943 года, из 37544 рабочих немцев было 3309, или 8,8%. (Базанова Ф. Н. Формирование и развитие структуры населения КазССР, с. 58).

Сын немца-переселенца из Поволжья, историк, доктор философии Константин Эрлик пишет: «Винить в жестоком отношении к переселенцам гражданка Вендель Августа Богдановна, проживавшая в г. Актюбинске, по улице Водопроводная, в доме № 62, как глава семьи, от имени членов моей семьи, сыновей и дочерей дарю правительству Союза ССР, Совмину СССР в лице его председателя, Генералиссимуса И. В. Сталина 42 миллиона долларов США.

Означенная сумма утверждена мне и членам моей семьи, рана состоявшей из 15 человек, как наследственная масса, оставшаяся после смерти в США моего родственника Венделя Иоганна-Георга-Генриха и установленной нам, наследникам, Верховным судом штата Нью-Йорк, США. Вышеуказанные 42 миллиона долларов прошу распределить в нижеуказанном порядке для следующих целей:

15 миллионов долларов на восстановление народного хозяйства в районах, подвергшихся немецко-фашистской оккупации;

15 миллионов — на усиление военной помощи нашей Родины, Советскому Союзу;

12 миллионов на оказание помощи инвалидам Отечественной войны, погибшим в боях с немецко-фашистскими захватчиками». («Огни Алатау», 1991, 3 апреля).

Окончание войны не повлекло за собой немедленного восстановления немецкого народа СССР в правах. Казалось бы, война ясно показала, что есть кто, и огульные обвинения, предъявленные советским немцам, а вместе с ними и правовые ограничения отпадут сами собой. После окончания войны «трудармейцы» была упразднена, но еще до конца 1955 года все немецкое население Советского Союза находилось под административным надзором. На 1 октября 1949 года на так называемом спецпоселении находилось 2134188 человек, из

них немцев — 1099758 человек. (Новое время, 1990, № 17, с. 39). Лишь по прошествии десяти лет, в 1964 г., были сняты с советских немцев обвинения. Но только в 1972 г. им было разрешено селиться в других районах страны и возвращаться в родные места. Но автономия немцев Поволжья не была восстановлена.

В годы войны фашистскими захватчиками удалось привлечь к сотрудничеству и отдельные группы населения Северного Кавказа и Калмыцкой АССР. Призывная население сотрудничало с оккупантами, они прибегали к угрозам, насилию и террору. На территории Калмыкии гитлеровцам удалось сформировать несколько кавалерийских эскадронов. (История СССР, 1989, № 6 с. 138). 27 декабря 1943 г. Калмыцкая АССР ликвидируется. После ее упразднения 91919 калмыков, среди которых 65% стариков и детей до 16 лет, были переселены в районы Казахской ССР (648 семей — 2268 человек), в края и области Сибири. Переселенцы зачастую не понимали предпринятых по отношению к ним мер, полагая, что Сталин этим актом спасает их от порабощения фашизмом.

Местное население и власти оказывали поддержку прибывавшим в восточные районы. Так в Кызыл-Ординской области для прибывших семей было отпущено 45 т. муки и 15 т. крупы (там же, с. 139).

О переселении балкарцев, как и других немощных народов в исторических исследованиях упоминается с осторожностью. Оно было проведено 8 марта 1944 г. Операция длилась два часа. Руководили ею помощники Берия И. А. Серова и Б. З. Кобулова.

По данным НКВД было переселено 32887 балкарцев, среди них 16695 детей и стариков. Кроме того, многие из 15 тыс. сражавшихся на фронтах Великой Отечественной войны представители этого народа были отозваны из частей и отправлены в места переселения. В Казахской ССР было размещено 4660 семей (18219 чел.) балкарцев (там же, с. 140). В последующем районы исконного проживания балкарцев заселились кабардинцами, русскими и представителями других народов, однако осваивались слабо и за короткое время пришли в запустение.

6 ноября 1943 г. переселению подверглись и соседи балкарцев — каракаевцы. Поводом к этому также послужила якобы измена и трусость, бандализм отдельных лиц и групп этой национальности.

В срочном порядке область была ликвидирована. В общей сложности 62842 (из них 37249 человек взрослого населения) каракаевцы переселились в районы Казахской ССР

(35491 чел.). Киргизской ССР (26432 чел.). Трудовые способности каракаевцев, как и представителей других народов включились в хозяйственную деятельность, в частности, в животноводство. Уже в течение весны и лета 1957 г. основная масса каракаевского населения (до 90%) переехала из Казахстана, Киргизии и Узбекистана в Каракаевно-Черкесско.

В 1944 г. была ликвидирована Чечено-Ингушская АССР, где по переписи 1939 г., общее число чеченцев и ингушей составляло около 500 тыс. человек. Выселение 310630 чеченцев и 81100 ингушей было начато 23 февраля 1944 г. Руководил операцией по выселению находившийся на Северном Кавказе Л. П. Берия, поддерживавший связь со Сталиным.

В Казахскую ССР прибыло в 1944 г. 239768 чеченцев и 78479 ингушей, в Киргизскую ССР — 70089 чеченцев и 2278 ингушей. К этим переселенцам прибавилось несколько тысяч чеченцев и ингушей, уволенных из рядов Красной Армии после февраля 1944 г. Только в Казахстан к своим семьям прибыло свыше 60 тыс. демобилизованных солдат и офицеров (там же, с. 140).

Положение прибывших в районы спецпоселения было тяжелым. Ощущалась острая нужда в жилье. Так, в Акмолинской области к июлю 1946 г. было построено 27 домов вместо запланированных 1000. В Талды-Курганской области из предусмотренных 1400 возведено лишь 23 дома, в Джамбулской и Карагандинской областях к строительству жилья для спецпереселенцев вообще не приступали. Многие жили под навесами во дворах. Помощь остро нуждающимся семьям, а их было большинство, была мизерной. Налог, взимаемый с поселенцев, были такими же, как и с коренных жителей.

В процессе депортации, по пути в места спецпоселения, в спецпоселениях, спецлагерях, на лесозаготовках и рудниках, без учета погибших на фронтах Великой Отечественной войны погибло свыше 220 тысяч чеченцев и ингушей, или треть всего национального состава. По официальным данным, от голода, холода и болезней в первые два года переселения погибли и умерли 42 тысячи человек каракаевской национальности, из них только детей — около двадцати двух тысяч. («Смена», 1990, № 4, с. 158).

Из высланных с территории Чечено-Ингушской АССР и отозванных с фронтов войны и уволенных из армии более 600 тыс. чеченцев и ингушей в родные края возвратились менее 400 тыс. человек.

**Тейу КУЛЬБАЕВ,**  
доктор исторических наук,  
(Продолжение следует)

## Я емь звезда, утренняя и светлая...

Горит в темном небе крест, пылает от любви и ненависти, горя и радости людской, но остается цел, так как является символом жизни. Ибо сказано: «...так возлюбил Бог мир, что отдал сына своего единородного, дабы всякий, верующий в него, не погиб, но имел жизнь вечную».

Этой библейской цитатой и фотографией картины художника Андрея Пилпенко оформлен первый номер журнала «Утренняя звезда», который в 1994 году стал издаваться для широкого круга читателей.

Журнал выходит всего один раз в три месяца, но его покупают. Вышел уже второй номер. И привлекает в нем то, что наряду с философией, религиозными материалами есть простые открытия души человеческой в стихах, рассказах, письмах. Боль, тепло, вера и неверие, но в первую очередь осмысление жизни.

Например, неизвестный нашему читателю Марат Барманкулов в статье «Религия и наука» говорит о том, что права человека, за которые борются сейчас демократические госу-

дарства, являются одновременно важными и для религии. А среди важнейших положений церкви должно стать положение о равенстве всех наций и рас.

И очень любопытен вывод статьи, который невозможно не привести: «История православия в России связана не с одним народом, а со многими. Православие — это не только русские. Крещение произошло не в Москве, а в Киеве. И слово «русские» возникло там. А происхождение этого слова многонационально. Оно идет и к германцам-норманам, и к скифам-пращам, и к хазарам-тюрькам, и к украинцам-русынам».

Интересны статьи философа, священника Александра Меня, читая которые можно найти ответы на многие жизненные вопросы: и в чем смысл страдания, и что есть вера, и зачем мы живем.

Журнал христианский и поэтому, в основном, посвящен этому религиозному течению. Но известно, христиане убеждены в том, что нравственность, о которой мы сейчас так мно-

го говорим и которой нам порой так не хватает, — объективный закон, данный человеку свыше, как отражение воли отца творца. Можно такой взгляд не признавать, но не признавать то, что если в человеке не будет жизни и развиваться дух человечности, он станет потребителем, шкурником, циником, невозможно.

А каким путем идти, чтобы развить в человеке этот дух, пробудить в нем совесть — вопрос другой. Право каждого — верить или нет, но знать и понимать это должен всякий. Вероятно, потому и тянутся к журналу люди и пользуются им спросом, несмотря на малый тираж — три тысячи экземпляров.

Тяга к пониманию добра и зла, к попытке осознания происходящего вокруг все же есть и будет (надо надеяться). И неважно, во что верит человек, главное, чтобы эта вера была. Вера, которая может остановить зло, воспрепятствовать войне, успокоить мать, утешить сына.

Мы так устали от боли, страданий, нам хочется немного

света в этой жизни. И мы ищем его, порой безнадежно, безуспешно. И когда он появляется, этот свет, мы иногда даже не рады ему, так как не понимаем его появления. Но ждем, не перестаем ждать, когда же загорится звездочка на небе и станет светом на нашем пути.

Иисус сказал: «Я емь звезда утренняя и светлая». Тот, кто к нему пришел, нашел свою звезду.

Тому, кто пошел по другому пути, по пути чистому, искреннему, тоже светит своя звезда.

Но главное, как отметил Александр Мень, надо четко уяснить, что человек есть святыня, потому что он отблеск святости вечной, духовной. И журнал «Утренняя звезда» стремится показать величие человека, раскрывая основы христианского гуманизма, следуя которому люди могут и должны быть любящими, мудрыми, творческими добро для всех, даже для тех, кто не с ними. Может, в первую очередь, именно для них.

**Раиса ФУКС**

## ЕЩЕ ОДНА СУДЬБА

Иногда задумываешься, что же способствовало нашему выживанию в такой безысходной ситуации в прошлом? Что же помогло нашей семье выстоять в эти суровые, лихие годы? Во-первых, мы обязаны маме, что она была с нами. Мама была с пятиклассным доверливым образованием, без специальной подготовки, но с большим опытом работы. В войну была надомницей, везла на фронт носки. Человек она была чрезвычайно мягкий, добрый, чуткий. Как каждая мать, способна к самопожертвованию. Была мужественной и, зная само страшно, скрывала от нас, детей, чтобы не зародить тревогу в наших неокрепших душах. По натуре была оптимисткой. Любала людей, и ей платили тем же.

Меня спасла моя молодость. Неисчерпаемый запас внутренних сил и, главное, сын, оставшийся 2-месячным ребенком без отца. Я должна была сохранить себя для него и заниматься в своем лице и отца. Надо было воспитать его добрым, честным, справедливым, научить самостоятельности и дать ему образование. Сын унаследовал от отца, кроме не-

читала в любую свободную минуту.

Я удачливей других тем, что была окружена добрыми, бескорыстными, бесстрашными, честными людьми. С их моральной поддержкой не теряла силу духа. В первую очередь назыву ближайшего друга мужа, П. А. АБРАМОВА, впоследствии члена-корреспондента Академии Наук КазССР, моего непосредственного учителя в Ленинском институте им. Губкина. Сам будучи репрессированным в 1938 г., освобожденный и реабилитированный от всех гнусных обвинений после удаления Ежова в 1939 г., делал все возможное, чтобы облегчить нашу жизнь. Светлую память о нем сохранил навсегда.

Список благородных по отношению ко мне лиц длинный. Укажу некоторых, все они причастны к геологическому миру: Э. Э. Фотиади, Н. В. Отменичкин, И. В. Высоцкий, Н. В. Неволин, Н. Н. Пузारेва (ныне академик АН СССР, мой одноклассник по техникуму), М. И. Баренбойм, мой ближайший друг, руководитель семейных работ, рано ушедший из жизни, Таумши Джумагаалиев и много еще других лиц. Нельзя не вспомнить моих подруг В. Ф. Курдюкову-Борисову, не оставившую меня в первый удар — арест мужа, перешедшую жить ко мне, И. Г. Космачеву-Тардоновой, М. Донекову и др., всех не перечислишь.

XX съезд Коммунистической партии и выступление на нем Н. С. Хрущева воскресило нас,



Раиса ФУКС

но не изнуренного, и, мало освоенного, и, мало освоенного. И мы, оставшиеся в живых, с этого момента сбросили с себя непосильный гнет, почувствовали себя равноправными людьми.

Безмерно жаль, что потом последовала пауза молчания, равная почти четверти века. За это время умерли люди, спавшие XX партийным съездом, люди из лагерей и большинство свидетелей и исполнителей тех кровавых событий и нелепых переселений народов.

27 октября 1937 года в г. Гурьев Казахской ССР был арестован мой муж — Атичаев Беркен Мукашевич, рождение 1897 г., казах по национальности, геолог по образованию.

Довольно продолжительное время Атичаев Б. М. проживал в г. Москве, в Гурьев приехал в 1930 г. после учебы в Горной академии (ныне нефтяной институт им. Губкина). С 1930 г. работал в геологоразведочной конторе треста «Эмба нефть», в начале в должности рядового геолога, затем начальника полевых геолого-картировочных партий. С 1935 г. по день ареста являлся руководителем основного сектора Геолого-разведочной конторы картоводно-кремусного бурения.

Его трудовая деятельность в геолого-разведочной конторе треста «Эмба нефть» совпадает с началом широкого разворота работ на обширной территории Прикаспийской впадины Эмбенского нефтеносного района, на этот период совершил

многие они обязаны его мужеству, выдержке в таком печальном эпизоде, случившемся с ними. Никого из участников этих событий давно уже нет в живых.

Беркен Мукашевич с 1910 г. по 1917 г. учился в Реальном войсковом училище в г. Уральск и окончил его в том же году. На фотографии среди выпускников Реального училища есть и его фотографии. На этой же фотографии Букешханов Кабул, ныне реабилитированный, помертв. Я знаком с его женой Софией Давлетовной. Она хорошо знала Атичаева по Москве, когда он жил и учился там, поддерживал дружескую связь с их семьей. К сожалению, София Давлетовна сейчас в очень преклонном возрасте и из-за ее самочувствия общение с ней прекратилось. У семьи хранится фотография Реального войскового училища г. Уральска с выпускниками 1917 г.

Что еще написать после всего вышесказанного? От старого, изнуженного, но еще горячего сердца, хочется крикнуть, чтобы услышало молодое и грядущее поколение. Пусть никогда-никогда не будет злодеяний над невинными людьми и чтобы они не исчезали бесследно с лица родной Земли! Как случилось с моим мужем — отцом нашего сына.

**Л. Г. СОФЕНРЕЙТЕР**  
Длма-Ате,  
Сентябрь, 1989 г.  
Саратов

(Окончание. Начало в № 45-48)





# Neue Erwartungen erweckt

Fünf Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und vier Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung ist Deutschland nach Bevölkerung und Wirtschaftskraft das stärkste Land in der Europäischen Union. Es hat mit dem Erlöschen der Besatzungsrechte der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs seine volle Souveränität wiedererlangt und so zu einer wieder bestrittenen noch von außen auferlegten oder verfassungsmäßig in Zweifel stehenden außenpolitischen Handlungsfähigkeit gefunden. Das nährt neue Erwartungen an das größte westliche Land im Herzen Europas; es erweckt aber auch alte Mißtrauen bei seinen näheren und ferneren Nachbarn zu neuem Leben — Mißtrauen darüber, ob Deutschland den Versuchen zu einer quasi-hegemonialen Politik in und über Europa widerstehen werde.

Solchem Argwohn, zuweilen geäußert in London, Den Haag, auch in Warschau, ist die Versicherung entgegen zu halten: Deutschland hat die Lehren aus einer für sich und vor allem seine Nachbarn oft leidvollen Vergangenheit gezogen; es ist bereit, seine Souveränität mit seinen Partnern in der Gemeinschaft unwillkürlich zu teilen. Mehr als vielleicht alle anderen hat es sich die Mahnungen der Gründerväter des europäischen Einigungswerks zu Herzen genommen. Das nämlich, die europäische Integration sich keineswegs in wirtschaftlichen Dingen erschöpfen dürfe, weil sie im Kern ein friedens- und sicherheitspolitisches Unterfangen sei. Danach sollen wirtschaftliche Zusammenarbeit und Integration Schritt für Schritt an die Stelle unterschiedlicher nationaler Absichten gemeinsame europäische Interessen treten lassen. Dadurch würden die Ursachen politischer Konflikte aus der Welt geschafft und der Weg zur politischen Einigung geöffnet (Gerd Tebbe).

Außenminister Kinkel hat aus dieser Grundentscheidung und vor allem mit Blick auf die nach dem Ende des Kalten Krieges zwischen Hoffnung und Risikofurcht labil hin- und herschwankende europäische Gemütslage den Schlüssel gezogen, es müsse eine Friedensordnung geschaffen werden, die auf der Europäischen Union und der Atlantischen Allianz ruht und auf ganz Europa zu erweitern ist. „In handlungsfähigen internationalen und supranationalen Institutionen liegt die große Chance, den Weg zurück in die gefährlichen Perioden der europäischen Geschichte zuverlässig zu verbauen.“ Daß Deutschland dabei im Übergang zu einer neuen, auf Freiheit, Demokratie, Marktwirtschaft und Gleichberechtigung aufbauenden Ordnung in Gesamteuropa eine große Verantwortung zukommt, liegt auf der Hand. Für die Bundesregierung ist die deutsche EU-Präsidenschaft in der zweiten Hälfte des Jahres 1994 nach eigenem Bekunden eine willkommenige Gelegenheit, das Versprechen des früheren Außenministers Genscher zu erfüllen, daß die „Deutschen ein europäisches Deutschland wollen.“ Oder anders ausgedrückt: Sie hat die EU-Präsidenschaft als Gelegenheit wahrgenommen, die Grundentscheidung Deutschlands für die europäische Ausrichtung und die feste Verankerung in den Institutionen der Europäischen Union zu bekräftigen und so voran zu treiben.

## Stabilisierung Ost- und Mitteleuropas

Aus dieser Sicht sowie aus der außen- und wirtschaftspolitischen Gemengelage in der Mitte dieses Jahrzehnts ergeben sich nicht nur die Ziele der deutschen EU-Präsidenschaft, sondern auch mehr oder weniger zwangsläufig, die Bundesregierung hat sich darüber hinaus um eine enge Abstimmung mit Paris, um eine enge Verzahnung der eigenen Pläne mit den künftigen Vorhaben Frankreichs bemüht, das den Vorsitz in der EU zu Beginn des kommenden Jahres antreten wird. So sollen zwei Präsidenschaften unter ein Dach gestellt, soll Kontinuität in den Zielen und Arbeitsabläufen zumindest zweier EU-Präsidenschaften sichergestellt werden. Das dabei dennoch eine unterschiedliche geopolitische Optik zuweilen zu bemerken ist, liegt auf der Hand und darf nicht verwundern: Deutschland hat sich vornehmlich dem Ost- und mitteleuropäischen Raum zu stabilisieren und die Staaten dort für einen möglichst raschen Beitritt zur EU vorzubereiten; dafür hat es schließlich die Zustimmung Frankreichs gefunden, wo die Auffassung, Deutschland könne nach Osten abdriften, einmal zahlreiche Anhänger hatte. Frankreich wiederum richtet den Blick nach Süden, über das Mittelmeer hinaus auf jenen internationalen Krisenbogen, der sich vom Maghreb bis zum Nahen Osten spannt

Recycling: Die Degussa AG in Frankfurt/Main gewinnt aus gebrauchten Autoabgas-Katalysatoren die wertvollen Platinkatalysatoren nahezu vollständig zurück. Rechts im Bild ein durch Überhitzung funktionsuntüchtiger gebrochener Katalysator. Links ein neues Modell.

und dessen Merkmale islamisch-fundamentalistische Aufwachen, Terrorismus und großer Migrationsdruck sind.

Von ihren Vorgängern hat die deutsche EU-Präsidenschaft im Juli die Aufgabe übernommen, Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und die Beschäftigung zu mehren. Im Frühjahr, als knapp zwanzig Millionen Arbeitslose registriert wurden, war noch mit Flug und Recht von einer Krise auf den Arbeitsmärkten die Rede, welche die schlechte Grundstimmung in vielen EU-Staaten noch verschärfte. Die Bundesregierung hat sich darum bemüht zu verhindern, daß die zwölf das Heil in nationalen Alleingängen suchten, anstatt gemeinsam die Überwindung der europäischen Strukturprobleme in Angriff zu nehmen. Zu den Maßnahmen, die zu ergreifen sie vorgeschlagen hat, gehören die Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungssysteme, die Flexibilisierung der Arbeit und die Schaffung eines echten europäischen Arbeitsmarktes sowie einer modernen, leistungsfähigen Infrastruktur. Die sogenannten transeuropäischen Netze in den Sektoren Verkehr, Energie und Information sollen nicht nur über eine EU-interne Nord-Süd-Achse gespannt werden, sondern auch in West-Ost-Richtung die ostmitteleuropäische Reformdemokratien einbeziehen.

Ein weiteres Anliegen Deutschlands gilt der inneren Sicherheit und der Verbesserung der Zusammenarbeit in der Innen- und Rechtspolitik. Unterschiedliche Asylregeln auf der einen, die bekanntgewordenen Fälle von Nuklearschmuggel auf der anderen Seite bestätigen die Dringlichkeit dieser Auffassung sowie die Notwendigkeit, den Aufbau einer effizienten europäischen Polizeibehörde (Europol) energisch voranzutreiben. Gegenwärtig besteht sie nur in rudimentärer Form als „Drogeneinheit“ in Den Haag, deren Aufgabe sich auf Sammlung und Weitergabe einschlägiger Daten an die Polizeibehörden in den zwölf Mitgliedstaaten beschränkt. Hier müsse der Ausbau zu einer Art europäischem FBI voranzutreiben und die Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten verbessert werden, sagt die Bundesregierung mit der zutreffenden Begründung, internationale Verbrechen, Rauschgift, Waffen-, Nuklear- und Menschenmüll sowie Terrorismus dürften nicht die Nutznießer eines größeren, freieren Europa sein. Die Bürger jedenfalls haben die Öffnung der Grenzen mit einer Mischung aus Zustimmung und Besorgnis zur Kenntnis genommen. Ihrem Gefühl der Sicherheit war es eher abträglich.

Ein knappes Jahr nach Inkrafttreten des Vertrages von Maastricht über die Schaffung der Europäischen Union richtet die Bundesregierung schon den Blick nach vorne. In offenkundiger Abstimmung mit Frankreich sucht sie Vorklärungen zu treffen für die Regierungskonferenz des Jahres 1996. Dann soll die Union eine Generalrevision an Haupt und Gliedern unterzogen werden. Absicht dieser Revision ist die Stärkung der Effizienz, der demokratischen Legitimität und der Handlungsfähigkeit der europäischen Institutionen in einer sich erweiternden Union. Ob die Bürger in den alten und künftigen Mitgliedstaaten das mitmachen werden, nach den starken Geburtswehen des Maastricht-



Recycling: Die Degussa AG in Frankfurt/Main gewinnt aus gebrauchten Autoabgas-Katalysatoren die wertvollen Platinkatalysatoren nahezu vollständig zurück. Rechts im Bild ein durch Überhitzung funktionsuntüchtiger gebrochener Katalysator. Links ein neues Modell.

ter Vertrages, steht auf einem anderen Blatt.

## Öffnung nach Osten

Den Schwerpunkt aber hat die deutsche EU-Präsidenschaft zweifelsfrei auf den Ausbau der Außenbeziehungen der Union gelegt, vor allem hinsichtlich der Beziehungen zu den mittel- und osteuropäischen Staaten, zu Slowenien, den baltischen Republiken, zu Rußland und anderen Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Diese regionale Konzentration ergibt sich aus dem übergeordneten Interesse Deutschlands an einer Erweiterung des (west-)europäischen Stabilitätsraums nach Osten und einem allfälligen Beitritt der zwölf (die im kommenden Jahr erst noch den Beitritt Österreichs und dreier skandinavischer Länder zu verhandeln haben wird). Damit verbindet sich zweierlei: Erstens ist die Öffnung der Union nach Osten mit der Perspektive der Erweiterung ein zentraler Beitrag der Europäischen Union zum Aufbau einer europäischen Friedensordnung (Kinkel); und zweitens soll die Ostgrenze der Gemeinschaft nicht mit der Ostgrenze Deutschlands identisch sein, sondern über sie hinausreichen.

Mit Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, der Tschechischen und der Slowakischen Republik hat die Gemeinschaft sogenannte Europa-Abkommen geschlossen, die den betreffenden Ländern neben der unmittelbaren Begründung eines Assoziationsverhältnisses mit der Union die Perspektiven einer späteren Mitgliedschaft eröffnen. Dabei steht seit dem europäischen Gipfeltreffen in Kopenhagen im Juni 1993 nicht mehr das „ob“ in Frage, sondern es geht um den Zeitpunkt und das „Wie“ des Beitritts. Polen und Ungarn haben im April dieses Jahres bereits ihre Aufnahmeversuche übermitteln. Deutschland, das möglichst rasch die Verhandlungen mit den baltischen Republiken über den Abschluß von Assoziationsabkommen beginnen möchte, ist der Auffassung, daß die Union den beitragswilligen ostmitteleuropäischen Reformdemokratien bei der Erfüllung der in Kopenhagen genannten Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft helfen müsse und diese Länder so früh wie möglich und in möglichst vielen Feldern in die europäische Politik einzubeziehen. Damit sind etwa die Eröffnung eines politischen Dialogs und sogenannte strukturierte Beziehungen im Rahmen von gemeinsamen Ministertagungen — in der Wirtschafts-, der Außen- und Sicherheitspolitik — sowie in der Innen- und Rechtspolitik — angesprochen. Auf ihrer Gipfelkonferenz im Juni dieses Jahres in Korfu haben die Staats- und Regierungschefs der Brüsseler Kommission den Auftrag erteilt, bis zum Jahresende konkrete Vorschläge für die Ausführung der Europa-Abkommen und der Beschlüsse von Kopenhagen zu unterbreiten. Aus deutscher Sicht sollten diese Vorschläge die Verbesserung des Handelsaustauschs und die Förderung der Zusammenarbeit der Reformländer untereinander ebenso zum Inhalt haben wie technische Hilfe zur Anwendung der Europa-Abkommen, die Angleichung der Rechtsvorschriften, Anreize für Privatinvestitionen und die Anbindung an die transeuropäischen Netze. Auch solle die Kommission die Öffnung der Gemeinschaftsprogramme der Union für diese Länder voranzutreiben.

Ob bei Annahme solcher oder ähnlicher Vorschläge und ihrer späteren Ausführung die ostmitteleuropäischen Staaten in die Lage versetzt werden, der Gemeinschaft noch in diesem Jahrzehnt beizutreten, darf freilich dennoch eher bezweifelt werden. Denn die in Kopenhagen genannten Voraussetzungen für einen Beitritt stellen hohe Hürden dar. So wurde unter anderem die Fähigkeit genannt, dem

Wettbewerbsdruck und den Marktkräften in der Union standzuhalten. Die Mitgliedschaft setze ferner voraus, daß die einzelnen Beitrittskandidaten die aus einer Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen erfüllen und sich die Ziele der Politischen Union und der Wirtschafts- und Währungsunion zu eigen machen. In jedem Fall ist eine realistische Strategie zur Vorbereitung der Reformländer auf die von ihnen gewünschte EU-Mitgliedschaft dringend erforderlich. Sie sollte den Staats- und Regierungschefs der Union bei ihrem Gipfeltreffen im Dezember in Essen vorliegen. Ein Beleg für die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Transformation und der Heranführung der Reformländer an die Gemeinschaft ist die Handelspolitik.

## Freundschaft und Partnerschaft mit Rußland

Der Abzug der letzten russischen Truppen am 31. August aus Berlin zog einen Schlußstrich unter die europäische Nachkriegsgeschichte; er läutete zudem eine neue Ära in den Beziehungen der beiden bedeutendsten Länder auf dem europäischen Kontinent ein, deren Qualität für die Stabilität und das Zusammenwachsen Europas von großer Bedeutung ist. Bei der Verabschiedung der russischen Truppen gaben Präsident Jelzin und Bundeskanzler Kohl das Motto für die Zukunft des Verhältnisses beider Länder vor: Freundschaft und Partnerschaft, Vertrauen und gegenseitiger Respekt. Nach der Verneinung von den Millionen Opfern, die der von Deutschland entfesselte Krieg die damalige Sowjetunion und das russische Volk gekostet hat, richtete der Kanzler den Blick nach vorn: „Deutsche und Russen stehen erst am Anfang einer guten Zusammenarbeit. Wir wollen unsere Freundschaft und Partnerschaft festigen und weiter ausbauen.“ Jelzin äußerte die Gewißheit, daß die russischen Soldaten in dem Glauben nach Hause zurückkehrten, „daß für Rußland nie mehr eine Bedrohung“ von deutschem Boden ausgeht werde.

Die deutsche Außenpolitik war seit dem Auseinanderbrechen Imperiums darauf bedacht, den wirtschaftlichen und politischen Wandel in Rußland und in den anderen Republiken der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten nach Kräften zu unterstützen. Sie folgte dem strategischen Ziel, den westlichen Stabilitätsraum so weit wie möglich nach Osten auszudehnen und gleichzeitig vor den Unwägbarkeiten der postkommunistischen Wandlungsprozesse abzusichern. Deutschlands finanzielle Leistung zunächst für die Sowjetunion und später für Rußland ragt in der westlichen Welt heraus; rund neunzig Milliarden Mark hat Deutschland bislang in Form von Krediten, Exportbürgschaften, verlorenen Zuschüssen, Hilfen bei der Rückführung der russischen Soldaten, in Gestalt von technischem Wissen und administrativer Beratung aufgewandt. Damit ist auch die Erwartung verbunden, auf diesem Weg den Reformprozeß zu unterstützen und den russischen Soldaten, in Gestalt von technischem Wissen und administrativer Beratung aufgewandt, damit ist auch die Erwartung verbunden, auf diesem Weg den Reformprozeß zu unterstützen und den russischen Reformpolitikern einen verlässlichen, wenn auch bescheidenen Rückhalt von außen geben zu können.

Deutschland anerkennt Rußland als europäische Großmacht. Es lehnt aber einen möglichen Anspruch Moskaus auf Vormundschaft über die Nachfolgestaaten der Sowjetunion ab. Es ist ein verlässlicher Fürsprecher einer Heranführung Rußlands an die Institutionen der europäischen und atlantischen Zusammenarbeit. Deswegen hat die Bundesregierung die Mitgliedschaft Moskaus in dem NATO-Programm der „Partnerschaft für den Frieden“ begrüßt und alles darangesetzt, daß das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen mit der EU noch im Juni dieses Jahres auf der griechischen Insel Korfu unterzeichnet werden konnte.

In den kommenden Jahren wird es darauf ankommen auszuloten, wie schnell die im Vertrag für Ende des Jahrzehnts anvisierte russische-europäische Freihandelszone Konturen annehmen kann. Maßgeblich dürften hierfür Erfolg, Festigkeit und Dauer der marktwirtschaftlichen Reform in Rußland sein, sowie der Vollzug des Beitritts zum Welthandelsabkommen Gatt. Klaus-Dieter FRANKENBERGER, außenpolitischer Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

# Österreichs Weg in die Europäische Union

Lange galt Österreich als geopolitischer Kell in Europa. Im Westen umringt von Mitgliedern der NATO und der Europäischen Union, im Osten begrenzt durch den „Eisernen Vorhang“ (der Grenze zu den kommunistischen Mächten) hatte es eine Sonderstellung, sowohl in der Sicherheits- als auch in der Handelspolitik. Mit den politischen Veränderungen in den Nachbarstaaten Osteuropas und der Realisierung des Europäischen Binnenmarktes drohte Österreich aber ins Abseits zu geraten. Sowohl die Vertreter der Wirtschaft als auch der Politik kamen in den achtziger Jahren zu dem Schluß, daß die einzige Alternative der Beitritt zur EU sei. Ihr Plan wurde Realität. Anfang 1995 wird es soweit sein, daß Österreich offiziell in die Union aufgenommen wird.

„Ich habe eine positive Reaktion erwartet“, erklärte Österreichs Bundeskanzler Franz Vranitzky am 12. Juni, dem Tag der Volksabstimmung über den EU-Beitritt, „aber das Ausmaß der Zustimmung ist überraschend.“ Immerhin zwei von drei Österreichern (67 Prozent) stimmten für die EU-Mitgliedschaft. Die Regierungskoalition aus Sozialdemokraten (SPO) und der christdemokratischen Volkspartei (ÖVP) hatte vereint für die EU geworben. Die oppositionelle Freiheitliche Partei (FPÖ) des rechtsextremen Jörg Haider und die kleine Grüne Partei waren für ein „Nein“ eingetreten.

„Schließlich haben sich die Fortschrittsoptimisten gegenüber den Fortschrittspessimisten durchgesetzt“, analysierte der österreichische Meinungsforscher Ernst Gehmacher nach der Volksabstimmung. Jene, die sich Österreich in Zukunft als abgeschlossenen Nationalstaat wünschten, blieben in der Minderheit. Jene, die eine Öffnung der Grenzen samt all ihrer wirtschaftlichen und sozialen Folgen als Chance sahen, sollten gewinnen.

Für die Bevölkerung ist die EU-Mitgliedschaft in vieler Hinsicht eine Herausforderung. Bisher staatlich gestützte Wirtschaftssektoren wie die Landwirtschaft oder die Stahlindustrie müssen konkurrenzfähig gemacht werden. Heimische Milch- und Käseprodukte etwa müssen in den Wettbewerb mit Produkten aus anderen EU-Staaten treten. Mit der Öffnung des bisher geschützten österreichischen Marktes wird es — darüber sind sich alle Prognosen einig — nicht nur Gewinner, sondern auch Verlierer geben.

## 42 000 neue Arbeitsplätze

Wirtschaftsexperten errechneten, daß Österreich als EU-Mitglied sein Bruttoinlandsprodukt bis zum Jahr 2000 um 2,8 Prozent steigern wird. Anstiegen wird sowohl der Import (+6,1%), als auch der Export von Waren (+2,9%). Bis zum Jahr 2000 soll die EU-Mitgliedschaft außerdem 42 000 neue Arbeitsplätze bringen. Für den Beitritt stimmten denn auch die Arbeiter und Angestellten der meisten Industriezweige, Vertreter der Dienstleistungsbetriebe und Selbständige. Skeptisch blieben hingegen die Bauern, die fürchten müssen, trotz Fortsetzung der Subventionen am europäischen Markt nicht ausreichend konkurrenzfähig zu sein. Und skeptisch blieben überraschend auch die Lehrer. Sie zählen in Österreich zu den vehementesten Gegnern.

Auch sicherheitspolitisch wird die EU-Mitgliedschaft für Österreich eine neue Herausforderung. Das Land war nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem von der Sowjetunion als neutraler Puffer gegenüber dem Westen gedacht. Und die Österreicher profitierten von einer verhältnismäßig großen Souveränität von diesem Status. Während Westdeutschland und die Nachbarländer im Osten unter

dem Einfluß der Großmächte blieben, fühlen sich die Österreicher — wo alle Besatzungssoldaten abzogen — als Insel der Seligen.

## Kein Abschied von der Neutralität

Mit dem Umbruch in Moskau, Berlin, Prag und Budapest stand das Land jedoch vor einer völlig neuen Situation. Vor allem der Krieg im ehemaligen Jugoslawien, dem südöstlichen Nachbarland, löste bei vielen Österreichern einen Umdenkungsprozeß aus. Das „Gleichgewicht des Schreckens“, wie man die hochtensionierte Pattstellung von USA und UdSSR in Wien nannte, wurde durch kleinere aber reale Konflikte abgelöst. Spätestens mit der Entscheidung von österreichischen Panzern an die Grenze zu dem damals umkämpften Slowenien begannen in Wien verstärkte Diskussionen über eine Neudefinition der Neutralität. Im Aufnahmearbeit an die EU hatte Österreich noch einen Neutralitätsvorbehalt genannt. Doch in den letzten Jahren verfolgt auch die Regierung immer deutlicher einen anderen Kurs: Österreich soll sich voll und ganz am Aufbau einer europäischen Sicherheitsstruktur beteiligen.

Gegnern einer EU-Mitgliedschaft, die an der bewährten Neutralität festhalten wollen, wurde von der Regierung etwas polemisch entgegengehalten, daß ja noch keine konkreten Pläne für eine gemeinsame EU-Verteidigungspolitik bestünden. „So lange wir nichts Besseres finden, bleibt die Neutralität natürlich in der bisherigen Form erhalten“, versicherte Bundeskanzler Vranitzky kurz vor der Volksabstimmung. Der Regierungschef reagierte damit auch auf letzte Umfragen, die zeigten, daß der Bevölkerung die Neutralität nach wie vor mehr am Herzen liegt als die EU-Mitgliedschaft.

Analysen des EU-Abstimmungsergebnisses deuteten schließlich auf eine gewisse Widersprüchlichkeit in der Bevölkerung hin: Obwohl rund zwei Drittel der Österreicher zuletzt (kürz vor der Abstimmung) für eine Beibehaltung der Neutralität eintraten, war für eine Mehrheit der EU-Befürworter gerade der Aufbau einer europäischen Sicherheitsordnung eines der Hauptargumente für den Beitritt. Daß die klassische Neutralität nach dem Muster der Schweiz jeder Teilnahme an einem Sicherheitsbündnis widerspricht, störte die Österreicher dabei offenbar wenig.

Schließlich, so hoffte auch die Bundesregierung in Wien, wird Österreich die neue Politik der Europäischen Union künftig ja selbst mitbestimmen und nach den eigenen Bedürfnissen ausrichten können. Trotz seiner Kleinheit von 7,9 Millionen Einwohnern hat das neue Mitgliedsland Österreich in Brüssel verhältnismäßig viel mitzureden. Allerdings will die Wiener Regierung nicht nur in der Sicher-

heitspolitik ihre Vorstellungen einbringen. Österreich gilt vor allem in drei Punkten als Vorreiter in Westeuropa: Einmal beim Föderalismus. Die Aufteilung der politischen Macht zwischen der Bundesregierung und den Länderregierungen hat in der Alpenrepublik Tradition. Die Selbstverwaltung der neun Bundesländer gilt als eines der erfolgreichsten politischen Konzepte Österreichs. Statt staatlicher Regelung, kann regional je nach den Bedürfnissen flexibel reagiert werden in der Union hat jedoch nur Deutschland eine ähnliche föderale Regierungsform. Viele Regierungen wie jene von Großbritannien oder Frankreich werden österreichische Bestrebungen in diese Richtung zu bremsen versuchen.

## Vorreiter in der Umweltpolitik

Zweitens kann das neue EU-Mitgliedsland in Brüssel seine Vorreiterrolle in der Umweltpolitik einbringen. Österreich war eines der ersten europäischen Länder, das den Katalysator und bleifreies Benzin für Autos eingeführt hat. Strenge Gesetze in Österreich gehen aber auch mit einer der Umwelt gegenüber sehr sensiblen Einstellung der Bevölkerung einher. Während die meisten EU-Staaten vor großen Problemen bei der Abfallbeseitigung stehen, beteiligen sich die Österreicher seit geraumer Zeit aktiv an staatlichen Maßnahmen zur Abfalltrennung und Wiederverwertung. Die EU hat bereits in den Beitrittsverhandlungen zugesagt, nach Möglichkeit die höheren Umweltstandards Österreichs künftig europaweit durchzusetzen.

Nicht zuletzt kann Österreich aber auch seine institutionellste „Sozialpartnerschaft“ in der Europäischen Union als Konfliktlösungsmodell anbieten. Seit einem halben Jahrhundert werden soziale Probleme regelmäßig zwischen Vertretern der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber und der Bauern ausgehandelt. Die Entscheidung dieses „Gremiums“ hat selbst für die Regierung Priorität. Die Sozialpartnerschaft ist dafür verantwortlich, daß es in Österreich während der letzten Jahrzehnte kaum Arbeitskonflikte oder Arbeitsmiederlegungen gegeben hat. Das hat in großem Maße zur Stabilität des Landes beigetragen.

Die Beamten der EU-Verwaltung in Brüssel wurden mit dieser Eigenart der Österreicher übrigens bereits konfrontiert. Während die anderen Beitrittskandidaten Schweden, Finnland und Norwegen mit kleinen Delegationen zu den Verhandlungen nach Brüssel kamen, präsentierte sich Österreich mit einer gewaltigen Schar von Abgeordneten. Arbeitnehmer und der Landwirtschaft bei den Beitrittsverhandlungen in Brüssel anwesend waren, hat sicher dazu beigetragen, daß die Bevölkerung schließlich mit großem Vertrauen für den Beitritt stimmte.

Österreich wird aber auch Erfahrungen mit Osteuropa in die Union einbringen. Als Nachbarland von Slowenien, der Slowakei und Tschechien hat die Alpenrepublik selbst großes Interesse an einer baldigen Einbindung dieser Staaten.

Dr. Wolfgang BOHN, außenpolitischer Redakteur der Wiener Tageszeitung Die Presse.

## „Es wird Tote geben“

„Wir können nicht mehr länger warten, es geht um Leben oder Tod.“ Jeden Tag, sagt Professor Samdhong Rinpoche, der Präsident des tibetischen Exilparlaments im indischen Dharamsala, werden die Han-Chinesen in Tibet zahlreicher. „In zehn Jahren wird niemand mehr vom Tibet der Tibeter sprechen, weil es das dann nicht mehr geben wird. Unsere Politik des Gesprächs mit den Chinesen ist gescheitert, wir müssen neue dramatische Schritte gehen.“

Die wachsende Ungeduld der Exil Tibeter findet ihre Entsprechung in der Helmat. Auch in Tibet selbst werden Tibeter immer nervöser, sie fühlen sich alleingelassen. Jeder, den man fragt, wünscht die baldige Rückkehr des Dalai Lama und der geschätzt 130 000 Exilanten, die die intellektuelle Elite der Tibeter darstellen.

„Alles reden mit Chinesen hat keinen Sinn, wir müssen ihnen Zutrust einräumen“, sagt Tobden Detsen in Shigatse, der zweitgrößten Stadt der „Autono-

men Region Tibet“. Er weiß, daß er vorsichtig sein muß, er wird überwatcht, seine Post wird geöffnet, seine Telefongespräche werden mitgeschritten. Doch jeden Tag hört er die Sendungen der „Stimme Amerikas“, die 90 Minuten in tibetischer Sprache über Tibet und die Welt und die Politik der Exilregierung informieren. „Diese Sendungen sind von unschätzbarem Wert für Tibet“, sagt Detsen, „seit sie vor gut zwei Jahren begannen, wurden sie zur Hauptinformationsquelle“.

Anerkannt haben Tibeter die Herrschaft der Chinesen im Land nie. 1959 erhoben sie sich bewaffnet gegen China, das das zwischen 1911 und 1950 faktisch unabhängige Land gewaltsam annektiert hatte (davor gibt es eine jahrhundertelange dynastische Konkurrenz um Tibet). Der 59er Aufstand scheiterte, der Dalai Lama floh ins Exil.

Während der Kulturrevolution wurden fast alle Klöster in Tibet zerstört. Delegationen des

Dalai Lama fanden in den 70er und 80er Jahren eine erschreckende wirtschaftliche Lage im Land vor. Seit 1959, der Exilregierung, starben 1,2 Millionen Tibeter als direkte Folge der chinesischen Besetzung eines unnatürlichen Todes. Doch gebrochen wurde das tibetische Nationalbewußtsein dadurch bis heute nicht.

Für Völkerrechtler ist dieses ungebrochene Bewußtsein der Tibeter letzter Beweis, daß Tibet bis heute widerrechtlich von China besetzt wird. Professor Samdhong Rinpoche sagt: „Wir müssen an die Welt appellieren, sicher, aber letztlich müssen wir uns auf unsere eigene Kraft besinnen.“ Es gibt Pläne innerhalb der Exilregierung, Freiwillige, vor allem Mönche ohne Familienanhang, über die Berge zu schicken, um in Tibet den antichinesischen Widerstand zu organisieren. „Es wird Tote geben und Opfer“, sagt Samdhong, „aber ohne Widerstands-Versuch wird ein ganzes Volk untergehen, wird Tibet sterben.“

Während der Kulturrevolution wurden fast alle Klöster in Tibet zerstört. Delegationen des

## dpa meldet

Die Österreicher lassen beim Nationalstolz die meisten Länder Europas hinter sich. 66 Prozent sind stolz, ein Österreicher zu sein, berichteten die Zeitungen in Wien über die repräsentative Umfrage eines Meinungsforschungsinstituts. Danach waren nur 42 Prozent aller Franzosen stolz auf ihre Nationalität und nur 31 Prozent der Schweizer. Die größte innere Verbundenheit fühlen die Österreicher trotz aller „Piefke“-Diskussionen mit den Deutschen: 70 Prozent gaben an, sich am meisten zu dem oft ungeliebten großen Nachbarn hingezogen zu fühlen. Auf den Plätzen der Sympathie folgten Ungarn (14 Prozent) und die Schweiz (acht Prozent).

## Neues Pulverfaß des Balkans

Die schwer umkämpfte Moslem-Enklave Bihać im äußersten Westen Bosniens entwickelt sich immer mehr zum potentiellen neuen Pulverfaß für den Balkan. Denn die anfänglichen Erfolge der Herbstoffensive der bosnisch-moslemischen Regierungsarmee wurden von der Armee der bosnischen Serben weitestgehend in Rückschläge umgewandelt. Nach dem Rückzug in ihre Ausgangsstellungen drohten den ausgebluteten Regierungstruppen nunmehr neue Verluste

durch die knapp 15 000 serbischen Soldaten, die zum Marsch auf die Enklave ansetzen.

Die Friedenstruppen der UNO sahen den Entwicklungen unter Berufung auf ihre Neutralität bisher tatenlos zu, obwohl serbische Artillerie und sogar Kampfflugzeuge die zur UNO-Schutzzone erklärte Stadt Bihać wiederholt angriffen. Selbst auf die Tatsache, daß die Enklave ständigen Artillerieschlägen aus der benachbarten Krajina — den unter UNO-Kontrolle stehenden, serbisch besetzten Gebieten Kroa-

tiens — ausgesetzt war, reagierten die Blauhelme bisher nur mit Protestnoten an die Krajina-Führung in Knin.

Krisengespräche im UNO-Hauptquartier in Zagreb und ein Besuch von NATO-Admiral Leighton Smith zu Wochenbeginn brachten vorerst keine sichtbaren Resultate. „Wir müssen erst mit Kroatien die Nutzung des Lufttraums in diesem Gebiet für NATO-Maschinen absprechen“, deutete UNO-Oberkommandeur Bertrand de Lapresle einen möglichen Dienstweg an.

Inzwischen aber machte sich der „Faktor Kroaten“ in der Bihać-Frage bemerkbar. Erstmals deutete Kroatiens KSZE-Botschafter Darko Bekic ein militärisches Eingreifen seines Landes zugunsten der Moslems in Bihać an, sollte die Eroberung der Stadt durch serbische Truppen „unmittelbar bevorstehen“. Als Begründung für die Einmischung gab Bekic die im März in Washington unterzeichneten moslemisch-kroatischen Föderations- und Kooperationsverträge an, doch vermuteten Beobachter vielmehr einen für Zagreb naheliegenderen Grund hinter dieser Drohung.

Denn aus kroatischer Sicht halten die Moslems in der Enklave Bihać eine geopolitisch überaus wichtige Stellung. Zum einen stellen die bosnischen Regierungstruppen eine Bedrohung im Rücken der Krajina dar. Viel wichtiger jedoch ist, daß die Moslems mit der Kontrolle über den Verkehrsknotenpunkt in der Stadt Bihać stets die Öffnung der Eisenbahnlinien aus den Serben-Gebieten Bosniens in die Krajina verhindern. Und eine wirtschaftlich starke Krajina lag bisher keinesfalls im Interesse Zagrebs, das die aufständischen Serben in den vergangenen Monaten durch wirtschaftlichen Druck in die Knie zwingen wollte.

Angesichts der schlechten Aussichten für die Verhandlungen zwischen Kroaten und der Krajina über ein Wirtschaftspaket, das als Basis für eine Normalisierung der Beziehungen Zagreb-Knin benötigt wurde, schien eine Aktion zur Unterstützung Bihaćs ein idealer Vorwand für den Einmarsch der kroatischen Armee in die Krajina zu sein. „Danach stellt sich aber die Frage, ob Rest-Jugoslawien tatenlos zusieht oder die Krajina erneut militärisch unterstützt“, malte ein westlicher Diplomat in Zagreb düstere Visionen von einem allgemeinen Balkan-Krieg an die Wand.

